973.03
P534

UNIVERSITY of
PENNSYLVANIA
LIBRARIES

Rittenhouse Orrery

Mitteilungen

des

Deutschen Pionier-Vereins

von

Philadelphia.

Aus L. A. Wollenwebers Leben.

Die freie Sonntagsschule des Arbeiterbundes.

Vierzehntes Heft, 1910.

Mitteilungen
des
Deutschen Pionier-Vereins von Philadelphia.

Vierzehntes Heft, 1910.

Aus meinem Leben.

Von L. A. Wollenweber.

Man mag es glauben oder nicht; die harmlose Zeit, wo ich den Hausknecht und Hauslehrer in einer Person bei meinem deutsch-pennsylvanischen Wirt Weber machen musste, war dennoch eine glückliche, an die ich noch oft mit Vergnügen zurückdenke. Wir hatten im Oktober einen sehr zahlreichen Besuch von pennsylvanischen Bauern; es gab viel zu tun, aber auch so viel Trinkgelder, dass ich imstand war, mich mit ordentlichen Winterkleidern zu versehen. Eines schönen Tages hatte ich auch das Vergnügen, einige bekannte Bauern aus Robinson Township, wo ich früher gepredigt hatte, anfahren zu sehen. Ich tränkte ihre Pferde und im Abfahren reichte mir einer ein Trinkgeld von zwei Cents, und als er mir ins Gesicht sah, rief er plötzlich: „Ei mei Gott, bischt du net der deutsche Pfarrer, der bei uns gepredigt hot?"

Als ich mich zu erkennen gab, hatten die Bauern eine grosze Freude, mich wiederzusehen, bedauerten aber, dass ich es vom Pfarrer nicht weiter als zum Hausknecht gebracht, beschenkten mich aber mit einem viertel Dollar, was damals als Trinkgeld eine grosze Summe war, und versprachen, so oft sie vorbeikämen, bei mir einzukehren. Ich sah die Leutchen wieder als ich Herausgeber des Demokrat war und eine Erholungsreise in die Berge von Robinson Township machte, wo ich von ihnen auf das freundlichste aufgenommen wurde.

Da es damals von Philadelphia bis zu meiner Hausknechtsstelle ein schöner Spaziergang war, so kehrten besonders an Sonntagen viele Leute bei uns ein. Ich musste dann als Barkeeper agieren, und so lernten mich mehrere Deutsche aus Philadelphia kennen, und kam bei gutem Wetter ein gewisser Herr A. Freiburger regelmäszig. Dieser gute Mann, mit dem ich mich sehr oft unterhielt, befragte mich eines Tages, wo ich geboren, wie lange ich im Lande sei, ob ich auch in Europa gewandert und welches Geschäft ich erlernt habe.

Als ich ihm erzählte, dass ich die Buchdruckerkunst erlernt, in Deutschland und in Frankreich gewandert und sogar ein Jahr in Paris gewesen sei, hatte er grosze Freude, da er als Möbelschreiner

viele meiner genannten Touren gemacht, und die letzten drei Jahre vor seiner Ankunft in Amerika in Paris gewesen war. Lieber Freund, sagte er freundlich zu mir, Sie müssen eine andere Stellung haben, ich bin in Philadelphia bekannt und werde mir Mühe geben, Sie in ein passendes Geschäft zu bringen. Dieses Gespräch wurde an einem Sonntag Morgen geführt, und noch an demselben Abend kam Freiburger wieder, sagte mir, dass er die Bekanntschaft des Herrn G. Wesselhöft gemacht, welcher die Ritter'sche Buchdruckerei angekauft und bis Neujahr eine deutsche Zeitung, Die alte und neue Welt, herausgeben wolle. Wesselhöft habe meine Adresse aufgeschrieben und werde in einigen Tagen selbst zu mir kommen, um mich als Drucker zu engagieren.

Es war im Anfang des Monats November 1833, als ein stattlicher Herr auf unser Wirtshaus an der Township Line zugeschritten kam; er frug nach mir und gab sich als Buchdrucker Wesselhöft zu erkennen. Nachdem er mich über meine Leistungen in der Buchdruckerkunst, und wo ich überall in Europa konditionierte befragt, und es ihn besonders nach meinem Bericht freute, dass ich mich bei den Freiheitsbewegungen in Deutschland beteiligt hatte, versprach er, mich mit wöchentlich sechs Dollars Gehalt in sein Geschäft zu nehmen, und müsse ich die Stelle sobald als möglich antreten. Ich nahm das Anerbieten dankbar an, Herr Wesselhöft traktierte mit einem Pint trefflichen Cider für zwei Cents und einer exzellenten Zigarre für einen halben Cent, worauf er sich freundlich verabschiedete.

So froh ich war, wieder in mein erlerntes Geschäft treten zu können, so gab mir doch der Gedanke, mich von der guten Weber'schen Familie trennen zu müssen, eine sehr unruhige Nacht, und als ich am nächsten Morgen dem guten Weber sagte, dass ich ihn verlassen werde, zitterte meine Stimme, und auch er wurde traurig, besonders aber waren es meine Zöglinge, seine Kinder, die mein Weggehen tief betrübte.

Als ich nach Philadelphia kam, kehrte ich zuerst mit meinem Bündel in dem Gasthaus des Herrn Conrad Neumann, damals 111 Race-Strasze zwischen der Dritten und Vierten Strasze, ein, das mir durch Herrn Freiburger und Wesselhöft empfohlen war, und wurde ich dort nach meiner Anfrage als Kostgänger für 2½ Dollars wöchentlich aufgenommen. Nachdem ich meine Habseligkeiten in das mir angewiesene Zimmerlein gebracht, in welchem drei andere junge Leute wohnten, begab ich mich in die Buchdruckerei No. 9 Bread-Strasze, wo ich von Herrn Wesselhöft und dessen einzigen Gehülfen, Herrn Wilhelm Radde (der als bekannter Buchdrucker noch in New York lebt), auf das freundlichste empfangen wurde. Nach kurzer Beratung wurde beschlossen, sofort am nächsten Morgen fleiszig an die Einrichtung der Druckerei zu gehen, damit die Alte und neue Welt unfehlbar am 1. Januar 1834 erscheinen könne. Herr Wesselhöft erzählte mir dann mit groszem Vergnügen, dass er schon 124 Abonnenten in Philadelphia gesammelt habe, auch aus dem Innern von Pennsylvanien waren ihm schon Bestellungen zugekommen.

Herr Pastor Walz, ein höchst gebildeter Mann aus Carlsruhe, der schon mehrere Jahre als lutherischer Prediger und Lehrer in Pennsylvanien gewirkt habe, und der englischen Sprache vollkommen mächtig sei, werde die Redaktion der Zeitung übernehmen, und er hoffe, dass eine Wochenzeitung, in guter deutscher Sprache redigiert, Anklang finden werde.

Ich stimmte ihm vollkommen bei, denn seit dem Eingehen des Deutschen Correspondenten von Herrn Ritter in der Zweiten Strasze nahe Callowhill, der wegen Mangel an Subskribenten einging, war seit einigen Jahren keine deutsche Zeitung, auszer dem Readinger Adler, in Pennsylvanien, in welcher die deutsche Sprache ordentlich gepflegt wurde. Auszer dem traurig redigierten deutschen Wochenblatt Telegraph hatte Herr Wesselhöft keine Opposition, und diese Zeitung lag in den letzten Zügen. Nachdem die zweite Nummer der Alten und neuen Welt erschienen war, hatten wir bereits 350 Subskribenten, eine Anzahl, wie sie noch nie zuvor eine deutsche Zeitung in Philadelphia hatte.

In dem Neumann'schen Hotel, dem Hauptquartier der Deutschen, versammelten sich fast allabendlich mehrere junge Deutsche, die in der Nachbarschaft in Logis waren. Ich machte bald die Bekanntschaft des Herrn Carl Wilhelm, Carl Schüllermann, Georg Doll, Lorenz Herbert, Philipp Becker, Jakob Heiner, Benedikt Kohler, L. Schmitt, alle lebenslustige grüne Deutsche. Auch Herrn Christian Hahn, einen tüchtigen jungen Bäcker, der bereits in Philadelphia etabliert war, und welcher heute noch in No. 406 Green-Strasze lebt, lernte ich damals dort kennen. Ich unterhielt mich mit diesem sehr belesenen Mann und groszen Anhänger des talentvollen Predigers Rudolph Demme sehr gerne, und sind wir uns bis zu unserem hohen Alter stets treue Freunde geblieben.

Unter den sogenannten deutschen Spieszbürgern, welche des Abends zu Neumann kamen, lernte ich den berühmten Schwertfeger Widmann, den Zuckersieder Bühler, den Zuckersieder Haas, den Pionier-Lithograph Lehmann, den Ciseleur Seger kennen. Auch der brave und wohltätige Apotheker, der Gründer der Apotheke, die jetzt von seinem würdigen Nachfolger Herrn Krämer in der Race-Strasze geführt wird, fand sich öfters ein. Herr Wilhelm Horstmann, der noch nicht lange eine Posamentierfabrik gegründet hatte, fand sich auch manchmal des Abends bei Neumann ein.

Die Herren saszen gewöhnlich an einem für sie besonders bestimmten Tisch, wo sie sich den guten französischen Wein zu 18-25 Cents per Bouteille schmecken lieszen und dann politisierten, wobei es ziemlich laut herging, denn sie gehörten zu den zwei Parteien, den Whigs und Demokraten, und war der lauteste unter allen Herr Tobias Bühler, ein enthusiastischer Whig.

In unserer Buchdruckerei wurde es jetzt immer lebendiger, denn neben Herrn Radde und mir waren nun noch Herr Schüllermann, Birk, Gronau angestellt, und später noch Herr Heinrich Schwacke, Herr Franz Schreiber und Herr Fabian. Wir vertrugen uns alle recht freundschaftlich miteinander, arbeiteten mit Liebe für unseren Brotherrn, und da die meisten von uns musikalisch und

besonders Freunde des Gesangs waren, und einige ganz vortreffliche Stimmen hatten, so erklang aus der Druckerei No. 9 Bread-Strasze gar manches schöne deutsche Lied, an welchem unsere ganze Nachbarschaft groszen Gefallen fand.

So wie wir auf ihn, so war auch Herr Wesselhöft stolz auf seine Arbeiter und machte den Vorschlag, einen Verein zu gründen und ein Lokal zu mieten, wo wir uns wöchentlich einmal versammeln sollten, um uns durch Gesang, Deklamationen, Vorlesen usw. angenehm zu unterhalten. Jeder sollte seine Freunde, die Fähigkeiten hatten, dazu einladen. Mit groszem Vergnügen wurde der Vorschlag angenommen, und kaum waren zwei Wochen verflossen, war der Verein unter dem Titel Bildungsverein gegründet und ein Lokal in dem Hause, das jetzt von Herrn Schneider, in der Vine-Strasze nahe der Zweiten No. 210, als Gasthaus gehalten wird, gemietet. Bei der ersten Zusammenkunft, wo die Statuten entworfen wurden, zählte der Verein bereits 18 Mitglieder, von denen jeder wöchentlich 25 Cents Auflage zu bezahlen hatte. Auszer den Arbeitern in der Wesselhöft'schen Druckerei und ihrem Meister, waren die Herren M. Wolsieffer, W. Beschke, Louis Smith, J. Berg, Benedict Kohler und andere, deren Namen ich vergessen, Mitglieder des Vereins geworden. Es war ein groszes Vergnügen für uns alle, den Versammlungen beizuwohnen, wo wir uns so angenehm unterhielten, und wurde hier auch der erste Impuls, einen deutschen Gesangverein zu gründen, gegeben.

Da, wie schon erwähnt, sich die Arbeitskräfte im Jahre 1834 in der Wesselhöft'schen Druckerei sehr mehrten, so bekam ich öfters freie Zeit, und mit Bewilligung des Herrn Wesselhöft benutzte ich dieselbe, um in Philadelphia Subskribenten für die Alte und neue Welt zu sammeln, und mich unter den deutschen Bewohnern der Stadt der Bruderliebe bekannt zu machen. Bei meiner Rundreise lernte ich den Herrn Conrad Meyer, Pianofabrikant, kennen, der mir später ein so lieber Freund geworden, und welcher heute noch, während ich dieses schreibe, in dem Alter von 87 Jahren in Arch-Strasze als vielgeehrter Mann lebt. Auch die Pianofabrik des Herrn Wm. Feuering, der jetzt als hochgeehrter Greis in Camden wohnt, besuchte ich, und erhielt ich in beiden Fabriken nicht allein mehrere Subskribenten, sondern auch mehrere gebildete junge Männer als Mitglieder für unsern Bildungsverein. Ebenso hatte ich Glück in der Fabrik des Herrn Horstmann, und an andern Plätzen. Bald kannte ich, und kannten mich, die meisten gewerbtreibenden Deutschen in der damals noch kleinen Stadt Philadelphia. Ebenfalls versäumte ich nicht, an den Sonntag Morgen die verschiedenen deutschen Kirchen zu besuchen, wo ich manche gute Bekanntschaft machte. In groszem Ansehen stand damals der auszerordentlich talentvolle Kanzelredner Herr Dr. R. Demme, dessen Predigten in der lutherischen Kirche, Ecke der Vierten und Cherry-Strasze, zu hören, ein Vergnügen und eine Belehrung für jeden war, mochte er zu irgend einer Konfession gehören.

Da Herr Wesselhöft einsah, dass ich ihm nützlicher als Subskribenten-Sammler, denn als Arbeiter in der Druckerei sein könnte,

so ersuchte er mich in freundlicher Weise, in die deutschen Counties von Pennsylvanien zu reisen, um zu sehen, ob sich etwas für die Alte und neue Welt machen liesze. Dieses war Wasser auf meine Mühle, ich sagte zu, und nachdem mir Herr Wesselhöft Probe-Nummern eingepackt und mir etwas Reisegeld in die Tasche fliesze liesz, machte ich mich sogleich per pedes apostolorum auf den Weg, und viel lustiger ging es jetzt die Ridge Road hinaus als früher.

Mein erster Anhaltspunkt war Manayunk, wo ich zuerst die Fabrik des braven und hochgeehrten Herrn Joseph Ripka besuchte. Herr Ripka war ein Deutsch-Böhme, kam als armer Webergeselle nach Philadelphia, arbeitete dort eine Zeit lang bei einem Weber in der Poplar-Strasze, fing dann das Geschäft für sich an, und da seine Arbeiten so sehr gesucht waren, so sah er sich genötigt, da ihm auszerordentliche Bestellungen gemacht wurden, sein Geschäft bedeutend zu vergröszern, und erbaute sich in Manayunk die jetzt noch bestehende grosze Fabrik. Herr Ripka, dessen irdische Hülle jetzt in kühler Erde ruht, und bei dessen Tod mir die traurige Pflicht wurde, seinen Sarg zum Grabe tragen zu helfen, nahm mich sehr freundlich auf, unterschrieb sogleich seinen Namen als Subskribent für die Alte und neue Welt und führte mich in seine Fabrik, wo mehrere Deutsche arbeiteten, und von denen ich einige als Abonnenten erhielt.

Nun ging es Norristown zu. Norristown war damals nur ein kleines Dorf. Zwei Wirtshäuser, eine Apotheke, einige Schmiedewerkstätten, eine kleine Kirche und 30—40 Privathäuser bildeten damals die ganze Stadt. Ueberall hörte ich damals Deutsch sprechen, doch glückte es mir in dem Dörfchen nicht, auch nur einen einzigen Subskribenten zu erhalten. Da es bereits Nacht geworden, musste ich hier übernachten, fand aber ein sehr gutes, auch auszerordentlich billiges Logis. Am nächsten Tage in aller Frühe setzte ich meine Reise weiter fort und erreichte gegen Mittag das Dörfchen die Trappe, früher von den ersten Ansiedlern, den Deutschen, die Treppe genannt, wahrscheinlich weil der Weg von Philadelphia aus nach dem Ort terrassenmäszig ansteigt. Für uns Deutsch-Amerikaner besonders ist der Ort Trappe ein historischer Platz; hier wurde nämlich die erste deutsche Kirche in Pennsylvanien erbaut, hier weilte lange der grosze Kirchenvater Mühlenberg, hier trafen sich oft, um über religiöse Dinge zu disputieren, die gelehrten Männer, Graf Zinzendorf, die Theologen Conrad Beissel, der Gründer der Siebentäger-Sekte, sein Kollege Peter Müller, welcher später, als die Unabhängigkeitserklärung proklamiert wurde, dieselbe in sieben verschiedene Sprachen für die neue Regierung übersetzte, der Theologe Pyraculus, ein protestantischer Missionär, welcher unter den Indianern für die christliche Religion wirkte und derjenige war, welcher zuerst das Vaterunser in die Irokesen-Sprache übersetzte, Conrad Weiser, der berühmte Indianer-Dolmetscher, und fand sich auch von Zeit zu Zeit der bekannte Baron Stiegel dort ein. Hier wurde der berühmte General Peter Mühlenberg geboren. Auf dem Gottesacker daselbst ruhen nun die Gebeine des hochgeschätzten Theologen Heinrich Melchior Mühlen-

berg und von Peter Mühlenberg, der in dem Unabhängigkeitskrieg ein Held und General Washingtons innigster Freund war. Hier schlummert der edle deutsch-pennsylvanische Gouverneur Franz Schunk, den das Volk von Pennsylvanien wegen seiner Treue, Redlichkeit und Sparsamkeit während seiner Amtsdauer nie vergessen wird.

Nachdem mir der freundliche Pfarrer Müller, der, als ich die Trappe besuchte, dort als lutherischer Prediger fungierte, noch einige Reliquien in der alten Kirche gezeigt, die von den ersten Ansiedlern aus dem alten Vaterland mitgebracht worden, verliesz ich mit der Postkutsche, die eben vorbei kam, das Dörfchen und erreichte noch an demselben Abend Reading.

Reading war damals die zweitgröszte Landstadt in Pennsylvanien und zählte als ich dahin kam, wie schon bemerkt, etwas über 4000 Einwohner, und hörte man daselbst nur höchst selten Englisch sprechen. Die Bevölkerung war ein ganz gemütlicher, einfacher, aufrichtiger, ehrlicher Menschenschlag, mit welchem zu verkehren es eine grosze Freude war. Die Stadt hatte zwei Kirchen, eine reformierte, eine lutherische, und ein Quäker-Versammlungshaus, in welchen nur am Sonntag Morgen, und manchmal am Sonntag Nachmittag Gottesdienst gehalten wurde; Abend-Gottesdienst kannte man auch nicht. Was ist aber seitdem leider, ja leider, aus der braven Bevölkerung Readings geworden? O, lasst es mich verschweigen! Es tut meiner Seele weh, wenn ich an die alten Zeiten denke und jetzt sehe, wie die Yankees, Mucker, heuchlerischen Betbrüder, Leute, welche in den Kirchen plärren wie das liebe Vieh, die sonst so ehrliche, gutherzige Bevölkerung demoralisiert haben.

Da ich bereits in Reading etwas bekannt war, so glückte es mir bald, eine Anzahl Subskribenten für die Alte und neue Welt zu erhalten. Der brave alte Bierbrauer Herr Georg Lauer, den ich früher öfters besuchte, sowie dessen wackere Söhne, die jetzt noch lebenden hochgeachteten Bierbrauer Georg und Friedrich, nahmen mich auf die freundschaftlichste Weise auf.

Zu meinen Subskribenten, die ich in Reading gesammelt, gehörten Herr Henry M. Mühlenberg, später amerikanischer Gesandte in Oesterreich, die Gebrüder Deininger, Herr Carl Heitzmann, Herr Pfarrer Müller, Herr Böhringer und andere, zwölf an der Zahl.

Von Reading machte ich einen Abstecher nach dem lieblichen Städtchen Kutztown, teils um den Wirt, der mich so gut behandelt hatte, zu besuchen, teils um in dem ganz deutschen Städtchen Subskribenten zu sammeln. Ich traf meinen guten Wirt gesund und wohl, der sich auch sehr freute, mich wieder zu sehen. Ich erhielt in Kutztown drei Unterschreiber, worunter Herr Pfarrer Herman. Der Weg von Reading nach Kutztown ist ein sehr romantischer, und war ich sehr erstaunt, in der Nähe von Kutztown die schönen Hügel, die sich westlich ziehen, mit Reben bepflanzt zu sehen, die bereits reiche Ernten gaben, so dass man in Reading und Kutztown die Gallone reinen leichten Isabella-Wein zu 25—30 Cents kaufen konnte. In den Wirtshäusern bekam man für einen Fip (6 Cents) ein groszes Glass. Leider trat in 1850 die Rebenfäulnis ein und die

meisten Bauern sahen sich genötigt, den Weinstock nach und nach auszuhauen. Heute sind die schönen Weinhügel mit Frucht bepflanzt. Vor einiger Zeit besuchte ich einmal wieder das niedliche Kutztown, welches sich durch seine deutschen Lehrinstitute einen Namen macht. Ich kehrte in dem alten Gasthof ein, aber meinen alten Wirt traf ich nicht mehr, an seiner Stelle aber einen höchst würdigen Nachfolger, Herrn Ulrich Miller, dessen Gasthaus in nah und fern einen guten Ruf hat.

Von Reading begab ich mich über Hamburg, Orwigsburg nach Pottsville, wo das Kohlengeschäft nun im groszen Aufschwung war und mehrere deutsche Familien hingezogen waren. Die Stadt Pottsville bestand damals, auszer einigen wenigen Brickhäusern, aus lauter Bretter- und Blockhütten, doch war man überall mit dem Bau neuer, schöner Häuser beschäftigt, und wenn am Abend die Miners nach der Stadt kamen, herrschte reges Leben und ein bedeutender Geschäftsverkehr, denn die schwarzen Diamanten, Kohlen genannt, brachten viel Geld herein. In Pottsville lernte ich den braven und ausgezeichneten Bierbrauer Herrn David Jüngling, die Herren Dörflinger, die Gebrüder Brum, Herrn Schwarz und andere kennen, die alle auf die Alte und neue Welt subskribierten. Auch begegnete ich zufällig meinem alten Kanal-Kapitän Herrn Betz, der mich wie berichtet mit seinem Kohlenboot von Manayunk nach Reading nahm. Er lud mich freundlichst ein, bei ihm zu wohnen, was ich mit Vergnügen annahm. Ich lernte dann auch seine liebe Frau kennen, die mir später als Herr Betz ein Hotel in Pottsville hielt, gar manches treffliche schwäbische Knöpflesüppchen bereitete. Auch lernte ich daselbst seine beiden wackeren Söhne kennen, von denen der eine nun in New York, der andere in Philadelphia grosze Brauergeschäfte betreiben.

Da in Pottsville die Welt für mich, wie man zu sagen pflegt, mit Brettern zugenagelt war, indem weiter hinauf das Land noch eine wüste Wildnis war, so nahm ich meinen Weg über die blauen Berge nach Lebanon, was keine kleine Strapaze für mich war, besonders da sich zu dem rauhen Weg, den ich machte, noch die Furcht gesellte, dass mir Wölfe, Bären oder Panther begegnen könnten, denn dieses Wild war damals noch häufig in jener Gegend zu sehen. Nach einem Marsch, der beinahe zwei Tage dauerte, erreichte ich glücklich das Landstädtchen Lebanon, wo damals noch echte deutsche Sitten und Gebräuche herrschten. Mein erster Besuch war bei Doktor Leineweber, dem braven Enkel eines eingewanderten deutschen Arztes, der mich sehr freundlich aufnahm und sogleich auf die Alte und neue Welt abonnierte. Dann begleitete er mich zu Herrn Weidle und Herrn Moser, die ebenfalls Abonnenten wurden.

In Lebanon hörte man damals nur Deutsch sprechen, in allen Kirchenschulen wurde nur Deutsch gelehrt, nur bei Privatlehrern konnte man Englisch lernen. Nachdem ich von meinen neuen Freunden, die leider alle jetzt im Grabe ruhen, herzlichen Abschied genommen, nahm ich die Postkutsche nach Harrisburg; der Marsch über die blauen Berge hatte meine Marschierkräfte stark in Anspruch genommen.

Der nächste Ort, wo ich Subskribenten zu erhalten hoffte, war Harrisburg, die Hauptstadt von Pennsylvanien, wo die Gesetzgebung sich jährlich versammelt und wo es in jener Zeit noch ehrlicher wie jetzt in den Versammlungen derselben herging; Sparsamkeit und Gewissenhaftigkeit waren die Losungsworte mancher tüchtiger Männer. Herr Weidmann, einer der Gesetzgeber von Lebanon, dem ich von Dr. Leineweber in Lebanon vorgestellt wurde, und der noch nach alter deutscher Väter Weise einen Zopf trug, erzählte mir, dass die Gesetzgeber, welche damals drei Dollars täglich erhielten, sich, da das Volk gegen diese hohen Tagegelder murrte, bequemt hätten, mit zwei Dollars zufrieden zu sein, (das betreffende Gesetz wurde ohne Widerspruch passiert). Später hätten es aber die Philadelphia Advokaten durch ihre Ueberredungskunst dahin gebracht, dass die Tagegelder erhöht wurden, und jetzt wären sie wieder daran, dieselben noch weiter zu erhöhen. Es wäre eine wahre Dummheit des Volkes, dass es so viele Advokaten in die Gesetzgebung wähle, und daher seine eigene Schuld, wenn es immer höher besteuert wird und wenn niederträchtige Gesetze passiert würden, die nur einzelne bereicherten, dem Gemeinwohl aber groszen Schaden zufügten. Das Geld der Gesellschaften, welche inkorporiert zu werden wünschten, spiele jetzt schon eine grosze Rolle in der Gesetzgebung und werde später noch eine viel gröszere spielen.

Schon in Philadelphia wurde mir das William Tell Hotel, von Herrn Christian J. Hähnlen in Harrisburg gehalten, aufs beste empfohlen, und als ich Harrisburg erreichte, hatte ich nicht lange darnach zu suchen, denn es befand sich in der Hauptstrasze des damals noch sehr kleinen Harrisburgs. Herr Hähnlen nahm mich recht freundlich auf, und da er meinen Reisezweck erfuhr, so gab er sich, da er bei allen Deutschen der Stadt bekannt war, Mühe, mir Subskribenten zu verschaffen, da es aber damals nur sehr wenige sesshafte Deutsche daselbst gab, so zog ich leider mit nur drei Subskribenten für die Alte und neue Welt aus der Hauptstadt Pennsylvaniens. Ganz anders sieht es aber jetzt daselbst aus, das kleine Städtchen ist zu einer respektablen groszen Stadt herangewachsen. Die deutsche Bevölkerung hat auszerordentlich zugenommen, sie ist im Besitz mehrerer Kirchen, Unterstützungsvereine, Bauvereine, zweier deutscher Zeitungen, eines Musikkorps, eines Sängervereins, Bierbrauereien und Hotels genug, in welchen gutes Bier, aber erbärmlich schlechter Wein verzapft wird. Da lobe ich mir doch Reading, da ist es doch viel gemütlicher.

Da meine Ausgaben in Harrisburg gröszer waren als meine Einnahmen, so sah ich mich verpflichtet, den Weg von Harrisburg nach Lancaster per Schusters Rappen zu machen, und trotzdem ich herzhaft zuschritt, erreichte ich erst am andern Morgen, nach Abgang von Harrisburg, die Stadt Lancaster und kehrte in dem mir bereits bekannten Hotel König von Preuszen ein. Nachdem ich mich etwas ausgeruht und einen kleinen Imbiss zu mir genommen, begann ich meine Jagd nach Subskribenten, und war dabei viel glücklicher als in der Hauptstadt Pennsylvaniens; ich hätte aber

auch in der Person des Herrn Meyer, aus Ludwigsburg in Württemberg, eines der achtbarsten Bürger von Lancaster, einen ganz vortrefflichen Wegweiser. Auch besuchte ich meinen alten Freund Herrn Philipp Raninger, der mich auf meiner Rundreise durch die Stadt hier und da begleitete, und mich mit dem damals noch sehr jungen talentvollen John Forney, sowie mit dem Buchdrucker Herrn Frank bekannt machte. Lancaster war damals die gröszte und reichste Inland-Stadt von Pennsylvanien und zählte ungefähr 6—7000 Einwohner, unter ihnen viele eingewanderte Deutsche. Man hörte daselbst meistens nur Deutsch sprechen, und waren noch gar viele der alten deutschen Sitten und Gebräuche geehrt und geübt. Leider wimmelte es auch damals schon in Lancaster, wie heute, von Advokaten, die sich von den streitsüchtigen Bauern im County füttern und bereichern lieszen, und spielten besonders die Herren Advokaten Jim Buchanan und Thad. Stevens keine kleine Rolle in der gesetzlichen Beutelschneiderei.

Mit 82 Subskribenten auf meiner Liste traf ich von meiner Landreise glücklich wieder in der Stadt der Bruderliebe ein, und wurde von meinem Brotherrn freundlich empfangen und zu meiner vollkommenen Zufriedenheit für meine Bemühungen und Strapazen belohnt. Auch meine Kollegen in der Druckerei waren erfreut, mich wieder zu sehen, und ich musste den wohlgemuten, lustigen Leuten erzählen, wie es in Deutsch-Amerika zugeht.

In dem Neumann'schen Hotel waren während meiner Abwesenheit mehrere neue Kostgänger angenommen worden, und beschlossen mein Kollege Carl Schüllermann und ich, in das Privatkosthaus der Witwe Heiner in der Nähe der Druckerei zu ziehen, und fanden wir dort allen Komfort, den wir uns nur wünschen konnten, dabei war die Familie eine recht gebildete.

Der Sommer des Jahres 1834 war ein auszerordentlich heiszer, und kann ich wohl sagen, dass ich seit dieser Zeit keine so grosze und anhaltende Hitze erlebt. Regen und Gewitter waren eine Seltenheit. Es war dazu ein Locust-Jahr, und während durch die Sonne Gras und Gewächse verdorrten, entblätterten die Locust die Bäume. Wo sich jetzt der schön hergerichtete Franklin Square befindet, war damals ein groszer, offener Platz und nur durch einen Teil desselben, in der Mitte zwischen der Sechsten und Siebenten Strasze, von der Vine-Strasze südlich, zog ein Gottesacker bis beinahe in die Mitte des Squares, der mit einer Bretterfenz eingezäunt war. Hier fanden sich des Abends Tausende ein, um nach frischer Luft zu schnappen. Hunderte verlieszen des Nachts, von Hitze und Moskitos geplagt, ihre Zimmer und schliefen auf den Dächern. Die grosze Hitze begann gleich nach dem 4. Juli und dauerte bis über die Mitte des Monats September. Ein Glück für viele Bewohner der Stadt war es, dass noch eine bedeutende Anzahl Wasserpumpen bestanden, so dass man sich an dem erfrischenden Quellwasser laben konnte.

In dieser schweren Zeit kamen viele Einwanderer aus dem deutschen Vaterlande nach Philadelphia, und unter diesen entstanden, durch die ungewohnte grosze Hitze, Krankheiten und viel

Elend, besonders da in Philadelphia noch keine Anstalten von irgend einer Bedeutung bestanden, in welchen man die vielen Verlassenen und Elenden unterbringen konnte. Von der Deutschen Gesellschaft, die damals noch keinen Agenten hatte und mehr als eine religiöse, als eine Wohltätigkeits-Gesellschaft zu betrachten war, kam leider zu jener Zeit für die bedauernswürdigen Einwanderer nur höchst selten eine kleine Hülfe. Zwar bestanden in Philadelphia zwei Odd Fellow Logen, auch zwei Unterstützungsgesellschaften, aber diese waren verpflichtet, nur für ihre Mitglieder Sorge zu tragen, doch kam von dieser Seite und von den deutschen Freimaurern manches Scherflein für die Bedürftigen. Mit allem Recht aber darf ich behaupten, dass aus dem Neumann'schen Hotel in den Jahren 1833 und 1834 mehr Trost und Unterstützung für die armen deutschen Einwanderer kam, als von der Deutschen Gesellschaft, trotz ihren Legaten und ihrem damals so hoch gepriesenen Christentum. Bei Neumann fanden sich regelmäszig des Abends wackere junge deutsche Handwerker ein, die guten Verdienst, aber auch das Herz auf dem rechten Fleck hatten, und es für Pflicht und Ehrensache hielten, für arme Deutsche zu kollektieren und ihnen mit gutem Rat beizustehen.

Man kann dem Deutschtum gratulieren, dass es später bei der Deutschen Gesellschaft besser, ja viel besser geworden, und dass der Muckerei die Herrschaft aus der Hand genommen, und dass jetzt ein freier guter Geist dort waltet, dass der Protestant, der Katholik, der Jude, der Freidenker, kurz jeder ordentliche Mann, dessen Absicht es ist, Gutes zu tun, ein Mitglied dieser jetzt so ehrenhaften Gesellschaft werden kann, welches in jener Zeit nicht der Fall war. In diesem Jahr hatte ich das Vergnügen, ganz unverhofft meinen Schulkameraden und Kollegen aus der Ritter'schen Druckerei in Zweibrücken, Herrn Zahm aus New York, bei mir zu sehen. Er hatte erfahren, dass ich in einer hiesigen deutschen Druckerei arbeite, und da er nach Philadelphia kam, um deutsche Schriften zu kaufen, und glaubte, dass ich ihm nützlich sein könnte, so suchte er mich auf, und wir begrüszten uns auf die freudigste Weise. Herr Zahm erzählte mir, dass in der Stadt New York eine Aktiengesellschaft bestehe, welche beschlossen, eine deutsche demokratische Wochenzeitung unter dem Titel New Yorker Staatszeitung zu gründen, dass man ihn als Geschäftsführer erwählt und hierher gesandt, um die deutschen Typen zu kaufen, da man keine solche in New York erhalten könne. Wir gingen dann zu den Herren Johnson und Smith in der Sansom-Strasze, den einzigen deutschen Schriftgieszern in den Vereinigten Staaten, wo Freund Zahm alles fand, was er zu haben wünschte.

Als die Geschäfte, die Freund Zahm in Philadelphia hatte, erledigt waren, begaben wir uns gegen Abend in das deutsche Hauptquartier zu Neumann, wo Zahm auch Logis nahm. Zu derselben Zeit logierte in diesem Hotel ein gebildeter, stiller, junger deutscher Mann, namens Neumann, welcher trotz aller Mühe, welche er sich gab, in Philadelphia keine Beschäftigung irgend einer Art finden konnte. Ich schlug Freund Zahm vor, diesen jungen Mann mit

nach New York zu nehmen, da er ja jede anständige Beschäftigung mit Dank annehme, er könne ihn ja zu einem Setzer oder Drucker heranbilden. Zahm besprach sich hierauf mit Neumann und nahm ihn mit nach New York.

Kaum waren einige Wochen verflossen, so hatten wir das Vergnügen, in Philadelphia die New Yorker Staatszeitung' zu lesen. Der erste Redakteur war Herr Stephan Molitor, Herr Zahm der Geschäftsführer und der oben angeführte Herr Neumann der Gehülfe. Wie ich später erfahren, soll Herr Neumann zuerst Herrn Molitor, dann Herrn Zahm und zuletzt die Aktionäre aus dem Geschäft gebissen haben. Unter seiner Leitung nahm die gut geführte Zeitung sehr an Abonnenten zu und verbreitete sich nach allen Teilen der Union. Herr Neumann, nachdem er mehrere Jahre das Geschäft mit Vorteil betrieben, wollte sich von den vielen Sorgen und Mühen lossagen und verkaufte das Geschäft an Herrn Jacob Uhl, von dem es später an Herrn Oswald Ottendorfer kam, welcher die Witwe des Herrn Uhl heiratete.

Im Jahre 1835 wurde es unter den Deutschen in Philadelphia immer lebendiger. Auf eine Einladung zu einer Versammlung der Deutschen, zu Gunsten der Errichtung eines Homöopathischen Instituts zur Bildung von Aerzten für diese medizinische Heilmethode, wurde in der Office des Blattes Alte und neue Welt zuerst eine beratende Versammlung abgehalten. An der Spitze dieser Unternehmung stand der hochgeachtete, jetzt noch lebende Doktor Hering. Es wurde beschlossen, Aktien zu sammeln, um in der so gesunden und schönen Stadt Allentown in Pennsylvanien zu dem Zweck Grund und Gebäulichkeiten anzukaufen. Bald waren auch so viele Aktien gewonnen, die zu dem Glauben berechtigten, dass das Institut fort bestehen könne. Grund und Gebäulichkeiten wurden in einer schönen Lage in der Stadt Allentown angekauft, aber leider mussten dieselben wieder aufgegeben werden, denn trotz der vielen Bemühungen der Doktoren Hering und Mattac, letzterer ein Amerikaner, wollte die neue Hahnemann'sche Lehre in Amerika in jener Zeit nicht recht vorwärts.

Da um diese Zeit so sehr viele günstige Berichte über die auszerordentliche Fruchtbarkeit des Landes im Westen der Union in Philadelphia anlangten, so traten mehrere deutsche Männer zusammen, unter ihnen die Herren Wesselhöft, Adam Schmidt, Wilhelm Betz, Gebhart, Lehrer Bayer und andere, um sich über die Gründung einer deutschen Kolonie im Westen zu besprechen. Die erste ordentliche Versammlung fand im William Penn Hotel, dem Hause in der Lätitia Court, in welchem William Penn, der Gründer Pennsylvaniens, residierte und das jetzt von Herrn Gottlieb Zimmermann gehalten wird, statt und fungierte ich dabei als Schreiber.' Das Unternehmen fand Anklang und ging so rasch vorwärts, dass man in kurzer Zeit imstande war, ein Komitee nach dem Westen zu senden, um einen passenden Platz für die Ansiedlung aufzusuchen. Dasselbe machte sich auf den Weg nach dem Staat Missouri, wo es in Gasconade County, am Ausfluss des Gasconade-Flusses in den Missouri, der dort noch vollkommen schiffbar ist, ein ansehn-

liches, gutes und sehr billiges Stück Land fand, das zum Frucht- und Weinbau ganz besonders geeignet war, und wo damals schon öfters Dampfer den Missouri-Strom auf und ab fuhren; bei seiner Zurückkunft empfahl das Komitee dieses Land dem Verein aufs beste. Nun wurden Aktien ausgegeben, deren Beträge den Verein bald instand setzten, die schöne Strecke Landes anzukaufen, und erhielt die Ansiedlung den Namen Hermann.

Heute steht dieselbe in voller Blüte, und wird jetzt in Philadelphia gar manches Gläschen Wein getrunken, welches aus den Weinbergen von Hermann kommt, wo zu jener Zeit noch eine unübersehbare Wildnis war.

Im Spätsommer dieses Jahres (1835) erschien bei Herrn Betz, Hamburg Hotel, in der Dritten Strasze unterhalb der Race, ein junger Württembergischer Offizier namens Louis Koseritz, der unter den Philadelphier Deutschen Aufsehen erregte. Sein Vater war ein Württembergischer General, nach dessen Tod sein Sohn vom König sehr begünstigt wurde, denn er stieg in kurzer Zeit in der Armee zum Oberleutnant. Als im Jahre 1832 und 1833 das Revolutionieren auch in Deutschland losging, machte sich Koseritz zum Häupt einer Verschwörung, die nichts weniger beabsichtigte, als den König von Schwaben vom Thron zu stoszen und das ganze Land zu einer Republik zu erklären. Nach andern wollte er den König zum deutschen Kaiser machen. Der Plan wurde aber verraten und Koseritz, sowie seine Anhänger, in Haft gebracht und vor das Gericht gestellt. Louis Koseritz und sein Feldwebel Samuel Lehr wurden zum Tode verurteilt. Schon standen beide bei Ludwigsburg auf einem Sandhaufen, um totgeschossen zu werden, als im Augenblick, wo Feuer kommandiert werden sollte, sich ein weiszes Tuch erhob und verkündet wurde, dass beide vom König zum Transport nach Amerika begnadigt wären.

Da diese Tatsache unter den Deutschen Philadelphias, besonders aber unter den Württembergern bekannt war, so war das Hamburg Hotel fortwährend mit Neugierigen gefüllt, die den Revolutzer von Angesicht zu Angesicht kennen lernen wollten. Unter den Besuchern des Hamburg Hotel waren viele, die als Soldaten im alten Vaterland gedient, und bald wurde der Wunsch geäuszert, dass man, da noch keine freiwillige deutsche Militär-Kompanie in Philadelphia bestand, eine solche gründen und Herrn Koseritz das Kommando übertragen solle. Bald wurde zu diesem Zweck eine Versammlung berufen, in welcher am ersten Abend schon 50 Männer sich als Mitglieder unterzeichneten. In den nächsten Versammlungen zeichneten mehr und mehr, und wurde der Name der Kompanie, sowie die Uniformierung besprochen. Man gab der Kompanie den Namen Washington-Garde, die Uniform sollte sein: blauer Rock mit roten Aufschlägen, graue Hosen mit rotem Streif an den Seiten, Tschako mit kurzem rotem Pompon. Auch an eine Militär-Musik wurde gedacht, und bald waren 24 Mann Musik gefunden, welche Herrn Scherer zu ihrem Kapellmeister erwählten und fleiszig Märsche einstudierten.

Nun ging es eifrig ans Exerzieren in der südlichen Military

Halle in der Library-Strasze, und da Kapitän Koseritz ein tüchtiger Exerziermeister war und seine Methode von sich sprechen machte, so fanden sich an jedem Exerzierabend mehrere amerikanische Miliz-Offiziere ein und gaben ihren ganzen Beifall zu erkennen.

Am Ende des Jahres 1835 zählte die Washington-Garde an 200 aktive Mitglieder, 24 Musiker, 8 Tambours und an 100 Ehrenmitglieder, und wurde beschlossen, dass die Washington-Garde, vollkommen einexerziert und equipiert, am 22. Februar 1836, Washingtons Geburtstag, zum ersten Male paradieren solle.

Während nun die deutschen Männer, welche sich der Washington-Garde als aktive Mitglieder angeschlossen, fleiszig exerzierten, um sich ihren Mitbürgern als tüchtige Soldaten zeigen zu können, versammelten sich die älteren Männer und solche, welche sich verhindert sahen, als aktive Mitglieder in die Kompanie einzutreten, im Hamburg Hotel, Nord-Dritte Strasze nahe der Cherry und beschlossen, am Abend der Parade ein groszartiges Bankett zu veranstalten und Einlasskarten zu zehn Dollars das Stück auszugeben. Auch die deutschen Frauen und Jungfrauen blieben nicht zurück. Sie versammelten sich in der Wohnung der Witwe Heiner, damals Nr. 35 Cherry-Strasze oberhalb der Vierten, und beschlossen, für die Washington-Garde eine Fahne zu verfertigen und sie derselben am Paradetag zu überreichen. Sogleich wurde auch fleiszig an die Arbeit gegangen, und nach einigen Wochen waren die Stickereien der prachtvollen Fahne vollendet. Von den edeln Frauen, die damals das schöne Werk unternahmen, leben jetzt, so viel ich weisz, nur noch Frau Mathilde Hoffman, Frau Roehm, Frau Schüllermann und Frau Nehr.

Während des Sommers und Herbstes des Jahres 1835 versammelten sich von Zeit zu Zeit mehrere junge deutsche Männer in der Absicht, einen deutschen Gesangverein zu gründen, und wurde diese Angelegenheit besonders in dem schon erwähnten Bildungsverein besprochen, und zeigte sich besonders eifrig Herr P. M. Wolsieffer, ein tüchtiger junger Musiklehrer. Endlich im Beginn des Monats Dezember hatten sich so viele junge Männer gefunden und waren von Herrn Wolsieffer geprüft, dass man das Vorhaben unternehmen konnte. Die Gründung des Männerchors fand am 15. Dezember 1835 statt, und Herr Wolsieffer wurde einstimmig zum Dirigent erwählt. Aktive Mitglieder waren an diesem Abend zwölf, nämlich: P. M. Wolsieffer, Karl Schüllermann, Franz Schreiber, Wm. Beschke, Fr. Lüdeking, C. Liebrich, H. Reitz, C. W. Gronau, J. Fabian, B. Hasert, C. F. Wesselhöft. Passive Mitglieder: L. A. Wollenweber, Adam Luik.[3] Folgendes Motto wurde angenommen:

Wir lieben deutsches Fröhlichsein
Und echte deutsche Sitten.

Bei allen Besprechungen, die der Gründung des Männerchors vorausgingen, nahm ich warmen Anteil, auch bei der Gründung desselben war ich anwesend. Leider hatte ich nicht Stimme, um aktives Mitglied sein zu können, doch machte ich mich dem Verein so nützlich als möglich.

Mit deutschen Schulen sah es um diese Zeit traurig aus. Auszer den Schulen der lutherischen St. Michaelis- und Zionsgemeinde, weisz ich mich keiner englischen Schule zu erinnern, in welcher die Kinder deutscher Eltern ihre Muttersprache erlernen konnten. Zwar waren bei oben genannten Schulen tüchtige Lehrer und Lehrerinnen angestellt, wie Fräulein Mathilde Heiner, der brave Schmauk, Herr Bayer und später der für das Schulfach tüchtig gebildete Friedrich Gentner, aber leider hatten nur die Kinder der Lutheraner Zutritt zu diesen Schulen. Herr Wilhelm Beschke gab sich in jener Zeit viele Mühe, um eine allgemeine deutsche Schule ins Leben zu rufen, allein alle seine Mühen waren umsonst, und musste er sich mit einigen Privatstunden begnügen.

Gegen Ende des Monat Dezember trat eine furchtbare Kälte ein und an dem Christfest waren die Flüsse Delaware und Schuylkill so fest gefroren, dass man mit Pferden und Schlitten darüber fahren konnte. An den Feiertagen, und später bis zum März 1836, belustigten sich des Sonntags Tausende und abermals Tausende auf dem Eise des Delaware. Da waren viele Hütten gebaut, wo man reichlich mit Essen und Trinken versehen werden konnte. Austern auf alle mögliche Weise zubereitet, Würste, Beefsteaks, Cornbeef, Kuchen, Kaffee, Wein, Bier, Porter, Ale, Whisky, Punsch konnte man selbst am heiligen Sonntag billig erhalten. Selten hörte man von Unordnung oder Unglück, und wehe dem Sonntagsmucker, welcher es hätte unternehmen wollen, die Lustigkeit der Philadelphier am Sonntag zu stören, oder der bei der Behörde hätte Einspruch gegen, wie es jetzt heiszt, die Schändung des Sabbaths erheben wollen. Ich danke der Allmacht, dass sie mich die schöne Zeit erleben liesz, wo der Amerikaner noch ein freier Mann war, wo ich unter einem guten aufrichtigen Volk lebte, das die Heuchelei hasste, wo Diebstahl und Mord eine Seltenheit waren, wo fast jeder Beamte noch gewissenhaft seine Pflicht erfüllte, wo das Sektenwesen noch nicht eingerissen, das jetzt so viele Menschen in die Tollhäuser bringt, kurz der ganze Menschenschlag ein ganz anderer war wie heutzutag. Obschon er auch seine Fehler hatte, so sind sie doch lange, ja lange nicht mit den heutigen in Vergleich zu bringen. Wo Menschen sind, da gibt es auch Fehler und keiner von uns ist davon frei.

Die Kälte dauerte auch im Beginn des Jahres 1836 mit groszer Heftigkeit fort, mit der Zugabe von furchtbaren Schneestürmen. Die Preise der Lebensmittel und der Brennmaterialien stiegen in den Monaten Januar und Februar auszerordentlich, und es entstand Not in der Stadt der Bruderliebe, doch war sie nicht so drückend, da alle Gewerbe und Fabriken vollauf zu tun hatten und überall Arbeitskräfte gesucht und gut bezahlt wurden.

In diesem Jahr (1836) gründete Herr Heinrich Ginal aus Augsburg, welcher im Jahr 1829 als Kandidat der Theologie in dieses Land kam und sechs Jahre lutherischer Prediger im Innern Pennsylvaniens war, in Philadelphia eine freie Gemeinde, welche die Lehren der Vernunft als das echte Evangelium (Freudenbotschaft) erklärte und sich in diesem Sinne evangelische Gemeinde nannte.

Herr Ginal sprach an Sonntagen zuerst in der Commissioner Halle der damaligen Vorstadt Nördliche Freiheiten, dem jetzigen Schulhaus an der Dritten nahe Green-Strasze, und da derselbe ein ganz vorzüglicher Redner und tüchtiger Geschichtskenner ist, so fanden seine Vorträge, besonders bei den gebildeten Deutschen, groszen Anklang und war die Halle an Sonntagen so mit Zuhörern überfüllt, dass man sehr oft, wenn man nicht eine halbe Stunde vor dem Beginn da war, keinen Stehplatz mehr erhalten konnte. Kaum hatte Herr Ginal dreimal in der Commissioner Halle gesprochen, so fand auch schon eine Versammlung seiner Zuhörer statt, die eine Freie Gemeinde zu gründen und Herrn Ginal als Lehrer und Sprecher derselben anzustellen beschloss. Ich wohnte dieser zahlreich besuchten Versammlung bei, und wie ich versichert bin, leben von den damals Anwesenden nur noch drei, Herr Ginal, Keller und meine Wenigkeit. Später werde ich wieder auf diese Gemeinde zurückkommen.

Auch an ein deutsches Theater wurde in diesem Jahre gedacht, und es traten in den Bund, um Thalia einen deutschen Tempel in Philadelphia zu errichten, die Damen Fräulein Rothenhäusler, Frau Dejeune, Fräulein Philippi, die Herren Wilhelm Kiderlen, H. Münch, C. Angeroth, Charles Wilhelm, Julius Stern, B. Lorch, Wm. Saxe, Fr. Bold, H. Hottenstein, H. Solbrich, F. Mohl, J. Bach.

Von den Genannten leben heute noch Fräulein Rothenhäusler, jetzt Madame Schweitzer, F. Münch und Charles Angeroth.

Herrn Kiderlen, der kürzlich erst als ehrwürdiger und hochgeachteter Greis das Zeitliche gesegnet hat (1877), wurde die Leitung übertragen, und arbeitete man mit allem Fleisz an der Aufgabe, die man sich gestellt, dem deutschen Publikum in Philadelphia eine angenehme und belehrende Unterhaltung zu beschaffen. Hier kann ich es nicht unterlassen, die Bemerkungen, welche ein damals unter uns weilender, tüchtiger deutscher Literat über die Gründung des deutschen Theaters gemacht, einzuschalten. Er schrieb an mich: „Zu den bemerkenswerten Erscheinungen, welche die Deutschen in Philadelphia als Vorbote einer schönen Zukunft begrüszt, gehört der Versuch, eine deutsche Bühne zu gründen. Vor einigen Jahren wäre ein solcher Gedanke belächelt worden und bald wieder in Vergessenheit geraten. Nun aber herrscht fast durch die ganze deutsche Bevölkerung der Union eine Anregung und Empfänglichkeit für sehr viele Dinge, wovon unsere entschlafenen Vorväter in diesem Lande sich nichts träumen lieszen. Wie könnte es auch anders sein? Mit jedem Jahr mehrt sich die Anzahl deutscher Einwanderer. Viele zeichnen sich durch Geistesbildung aus und fühlen das Bedürfnis, ihre Lebensstunden nicht ausschlieszlich mit Rechnen oder rastlosem Spekulieren auszufüllen. Der Deutsche will etwas mehr als Metall! Noch nie, teurer Freund, hat sich diese Wahrheit so offen dargelegt als in dem gegenwärtigen Zeitpunkte. Vereine aller Art werden gestiftet. Musik und Gesang haben bereits in den gesellschaftlichen Zirkeln der Deutschen Nordamerikas warme Würdigung gefunden. Der Männerchor in Philadelphia ist in dieser Hinsicht die trefflichste Anstalt, die unter diesem Himmel

aus dem Gemüte der Deutschen ins Dasein gerufen ward. Kein Wunder also, wenn auch Thalia endlich ihre Herrschaft unter uns errichtet hat. Ein glücklicher Anfang ist hiezu gemacht; die erste Veranlassung gab Herr Kiderlen, ein junger Mann von vielseitiger Bildung; und muss man ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass er es verstanden, die Sache gehörig einzuleiten, so dass sie fortbestehen werde."

Diesen Brief publizierte ich später im Freisinnigen, als wieder ein Anlauf zur Gründung eines deutschen Theaters gemacht wurde.

Es dauerte eine geraume Zeit, bis die Dilettanten imstande waren, Vorstellungen zu geben. Die erste Vorstellung fand in dem damaligen Pennsylvanien Theater in der Coates-Strasze nahe der Zweiten statt. Es wurde aufgeführt „die Sühne" und der „Nachtwächter" von Körner. Als erster Versuch betrachtet, fiel die Vorstellung sehr gut aus, so eine zweite und dritte; dann traten unter den Schauspielern schon Uneinigkeiten ein, dazu kam noch, dass viel Geldmangel war, und die Unternehmung schlief ein, um bald wieder zu erwachen.

Im Beginn des Jahres 1835 hatte ich das Vergnügen, die Bekanntschaft mehrerer deutscher Aerzte zu machen, welche sich eines sehr guten Rufs erfreuten. Es waren die Herren Dr. W. Schmöle, Dr. During, Dr. Hering, Homöopathen, die Herren Doktoren Bournonville, Homburg, Karsten, Möhring und Wittig, Allopathen. Mit letzterem, welcher, während ich dies schreibe, sich des Lebens noch freut, trat ich in ein besonderes freundschaftliches Verhältnis, und freue mich stets, wenn wir uns begegnen und wir uns an die längst vergangenen frohen Tage unserer Jugendzeit erinnern.

Wegen des ungestümen Wetters; welches während des Monat Februar (1836) eintrat, beschloss die Washington-Garde, die auf den 22. Februar festgestellte Parade auf den 4. März zu verlegen. Aber leider war auch dieser Tag ein sehr unfreundlicher, denn ein kalter Regen dauerte während des ganzen Tages fort, und dennoch war das ganze deutsche Publikum auf den Beinen, um seine Soldaten, auf die es so stolz war, paradieren zu sehen. Um zehn Uhr pünktlich setzte sich der Zug von der Militär-Halle in der Library-Street in Bewegung, die Tambours an der Spitze, dann das treffliche Militärmusikkorps, wie wenn noch nie zuvor eines hier gehört und gesehen, hierauf die Soldaten der Washington-Garde in strammer Haltung und zum Schluss die Governers Garde, eine Philadelphia Milizkompanie, als Ehrengarde. Der Marsch ging vor das Stadthaus, wo der Mayor, die Stadträte, mehrere höhere Milizoffiziere, sowie das Publikum die Washington-Garde mit Jubel begrüszten. Nachdem der erste Jubel vorüber war, spielte die Musik den Washington-Marsch, dann folgte der jetzt schon kräftige Männerchor mit dem Liede Hail Columbia, worauf der Mayor der Stadt eine treffliche Rede hielt. Nach dieser Rede überreichten Fräulein Mathilde Heiner und Frau F. S. Hoffmann, im Namen der deutschen Frauen, mit höchst passenden Worten der Garde die mit aller Kunst gestickte Fahne, die Kapitän Koseritz für die Kompanie mit dankenden Worten annahm. Der Männerchor sang noch ein treff-

liches Lied, dann bewegte sich der nicht unbedeutende Zug durch mehrere Straszen, und dann zurück nach seinem Hauptquartier. Von denen, die damals die Parade mitmachten, sind kaum mehr als ein Dutzend übrig, der Tod hielt unter ihnen eine reiche Ernte.

Nachdem sich die Soldaten in ihrem Hauptquartier etwas von den Strapazen des Tages ausgeruht, wurde Punkt sieben Uhr nach der alten Freimaurer-Halle, hinter der Chestnut-Strasze zwischen der Siebenten und Achten Strasze marschiert, wo das Bankett für sie bereitet war. Es waren bei demselben wohl an 500 Personen zugegen, und waren unter den eingeladenen Gästen anwesend der Mayor der Stadt Philadelphia und der Mayor der Nördlichen Freiheiten, die Stadträte, Mitglieder des Kongresses, der Adjutant des Gouverneurs von Pennsylvanien und die höheren Offiziere der Philadelphier Miliz. Das Komitee der älteren deutschen Bürger hatte die trefflichsten Anordnungen getroffen, damit das Bankett ohne irgend welche Störung seinen Verlauf nahm. Das Mahl war ein ganz vortreffliches, von dem Restaurant Hering hergerichtet, alle Weine, die auf die Tische kamen, waren rein und ganz vortrefflich. Reden, Gesang und Musik wechselten, Freundschaften wurden angeknüpft, Brüderschaften getrunken, in allen Teilen der groszen Halle sah man nur hoch vergnügte Menschen, und bis in später Nacht kam keine einzige Unordnung vor, nur hier und da sah man den einen oder andern etwas fidel einherschreiten.'

Niemals hatte ich einem so harmonischen deutschen Feste beigewohnt, und wird mir wohl in der Spanne Zeit, welche ich noch auf dieser schönen Erde zu wandern habe, keine Gelegenheit werden, einem solchen beizuwohnen. Hier muss ich noch bemerken, dass, nachdem alle Ausgaben für das Fest gedeckt, noch 157 Dollars übrig waren, die für die Anschaffung von Instrumenten für das Musikkorps verwendet wurden. Nach diesem Feste nahm die Washington Garde an Mitgliederzahl sehr zu und man beschloss, ein Bataillon zu bilden, bestehend aus drei Kompanien, was auch zustande kam, aber auch viel dazu beitrug, dass das deutsche Militär nur kurze Zeit einig blieb, da viele mit der Wahl der Offiziere unzufrieden waren. Dazu kam noch, dass der nunmehrige Major Koseritz sich Ausschweifungen hingab, Schulden machte, die er nicht bezahlen konnte, und sich sogar in Betrügereien einliesz. Er wurde abgesetzt, an seine Stelle Herr Daniel M. Keim aus Reading zum Major erwählt, da aber jetzt die Shinplasterzeit eintrat, da viele Geschäfte stockten, und dazu noch Herr Henry Bohlen eine neue deutsche Militärkompanie errichtete, so war das Ganze bald zerrissen, und nur einige Fetzen der groszen, wohleinexerzierten Washington-Garde sah man später hier und da durch die Straszen wackeln.

Ein junger deutscher Chirurg, Herr von Quenauton aus Freiburg in Baden, unternahm es in diesem Jahr eine deutsche Ulanenkompanie zu bilden, und es glückte ihm auch bald 25 bis 30 Deutsche dafür zu gewinnen, die sich in kurzer Zeit equipierten, und da die meisten derselben im Besitz von Pferden waren, auch teilweis in Europa unter der Reiterei gedient, so machten sie bald mit dem

übrigen deutschen Militär eine glänzende Straszenparade. Herr Wilhelm Binder, der sich später im mexikanischen Krieg als Kapitän einer deutschen freiwilligen Kompanie auszeichnete, war Wachtmeister und Exerziermeister der Ulanen.

Leider nahm die Uneinigkeit unter dem deutschen Philadelphier Militär immer mehr zu, und das Soldatenspielen hatte bald seinen ganzen Reiz verloren. Der abgesetzte Kapitän Koseritz, als das Vereinigte Staaten Governement freiwillige Truppen verlangte, um die Seminolen-Indianer in Florida zu bekriegen, sammelte sich unter den damals vielen arbeitslosen jungen Deutschen eine Kompanie, bot dieselbe dem Kriegssekretär an, welcher sie auch annahm, equipierte, verproviantierte und dann nach Florida expedierte.

Dem Beispiel von Kapitän Koseritz folgte auch bald der stets kriegerisch gesinnte Herr von Quenauton, sammelte sich eine Schwadron, und wurde dieselbe ebenfalls vom Kriegssekretär angenommen. Koseritz und Quenauton hielten sich während des Krieges recht brav und wurde ihnen von dem Obergeneral groszes Lob erteilt. Nach dem Kriege begab sich Koseritz nach New Orleans, wo er starb. Von Quenauton soll, wie mir berichtet wurde, noch als hochbetagter Mann in Washington leben.

Im Jahr 1836, wo das deutsche Element in Philadelphia sich sehr zu regen anfing, erschien auch die erste tägliche deutsche Zeitung in den Vereinigten Staaten. Der Herausgeber war Herr Adolph Sage, und führte das kleine Blättchen den Titel Der Beobachter am Delaware. Die Office war Süd-Ost-Ecke der Dillwyn- und Wood-Strasze. Trotzdem die Redaktion eine ganz erbärmliche war, nahm die Zeitung an Subskribenten rasch zu; doch da der Herausgeber sehr nachlässig war und der Beobachter höchst unregelmäszig abgeliefert wurde, so verlor er bald wieder viele seiner Abonnenten. Da ich mit vielen Deutschen in jener Zeit zusammenkam und vielfach den Wunsch vernahm, man sollte doch in Philadelphia, wo so viel Deutsch gesprochen wird, eine ordentliche tägliche deutsche Zeitung haben, riet ich Herrn Wesselhöft, dem Herausgeber der Alten und neuen Welt, an, neben seiner wöchentlichen eine tägliche Zeitung herauszugeben, und machte ihn dabei auf die technischen Vorteile aufmerksam. Allein der gute Wesselhöft war viel zu ängstlich und sah erst später ein, welche Vorteile er sich hat entreiszen lassen.

Auch wurde in diesem Jahr unter den Deutschen viel agitiert, um die Gesetzgebung von Pennsylvanien zu bewegen, dass das Journal mit allen Gesetzen in deutscher Sprache gedruckt werde, welches auch zustande kam, da beide politische Parteien unter den Deutschen, Whigs und Demokraten, einig für diesen Zweck wirkten. Sobald es bekannt war, dass die Legislatur den Wunsch der Deutsch-Amerikaner erfüllt, sandten die Deutschen Philadelphias ein Komitee mit einer Dankadresse an die Gesetzgebung. Am 20. Februar 1837 erschien dieses Komitee im Senat und überreichte die Dankadresse. Nach einigen Bemerkungen von verschiedenen Seiten erhob sich Senator Frailey von Schuylkill County und sagte folgendes:

„Unter der bisher vernachlässigten deutschen Bevölkerung regt sich ein lebhaftes Interesse im ganzen Staat, um von der wohltätigen Bestimmung Nutzen zu ziehen und die Gesetze in ihrer eigenen Sprache zu lesen. Durchs ganze Land sind Maszregeln zu diesem Zweck ergriffen. Diese Herren (indem er das Komitee von Philadelphia vorstellt) erscheinen hier von seiten ihrer deutschen Brüder, um diesem Körper ihren Dank abzustatten für das Interesse, welches derselbe bei Passierung des Gesetzes an den Tag gelegt, welches das Drucken der Gesetze in deutscher Sprache verordnet. Da viele der Herren Senatoren begierig sind, die Adresse in deutscher Sprache zu hören, so biete ich mit Vergnügen meine Dienste an, sie vorzulesen."

Ein damaliger Berichterstatter der United States Gazette berichtete an diese Zeitung folgendes:

„Während des Verlesens herrschte eine tiefe Stille, welche wohl durch die fremdartigen Töne einer Sprache hervorgerufen wurde, die zwar dort heimisch ist, wo man Genügsamkeit und häusliches Glück antrifft, die aber heute zum ersten Male seit längerer Zeit wieder in den Hallen des Senats erschallt."

Damals wurde das Gesetz-Journal englisch und deutsch gedruckt und gegen sehr billigen Preis an Besteller gesandt. Da aber die Deutschen sich wenig um das Journal bekümmerten, und höchst selten Bestellungen gemacht wurden, so beschlöss nach einigen Jahren die Legislatur, die Gesetze nicht mehr in Deutsch drucken zu lassen. Schande!

Im Jahre 1836 besprach man sich privatim über die Notwendigkeit, ein deutsches Schullehrer-Seminar zu gründen, um die deutsche Sprache in den Vereinigten Staaten zu erhalten und zu heben. Im Beginn des Jahres 1837 wurden nun auch öffentliche Versammlungen abgehalten für diesen Zweck, worin unter anderem die öffentlichen Zeitungen ersucht wurden, auch andere Städte der Union, in welchen Deutsche zahlreich wohnen, auf das Unternehmen aufmerksam zu machen. Nachdem man sich mehrere Monate über die Angelegenheit hin und her gestritten, kam man überein in der Stadt Pittsburg eine Konvention abzuhalten. Die Delegaten der Stadt Philadelphia zu dieser Konvention waren Herr Wilhelm Schmöle, Wilhelm Kiderlen und Francis Grund. Leider schickten nur sehr wenige Städte Delegaten zu dieser Konvention, New York war gar nicht vertreten. Die Konvention kam zwar dessen ungeachtet zustande, und wurde in Philippsburg, ohnweit Pittsburg, für billigen Preis ein Gebäude angekauft und eingerichtet, als aber die Sache so weit gediehen war, blieben die Mittel zur weiteren Unterstützung des Seminars aus, und die hoffnungsvolle Anstalt, die so schöne Früchte hätte tragen können, ging durch die Uneinigkeit und den Geiz der Deutschen zu Grunde.

Zuletzt habe ich zu den bereits erzählten Vorgängen unter den Deutschen Philadelphias im Jahre 1836 noch zu bemerken, dass in diesem Jahre eine bedeutende Anzahl deutscher Lutheraner und Reformierter, auch einige wenige Katholiken, zu der Methodisten-Sekte übergingen, und sich eine religiöse Schwärmerei unter den Deutschen bemerklich machte.

(Hier fehlt ein Zeitungsausschnitt.)

Als ich aber meine Heimat in Nr. 35 Cherry-Strasze verliesz, um wieder in die Fremde zu gehen, begegneten mir die Herren Wolsieffer und Liebermann und machten mir die Offerte, mir die Druckerei des Herrn Beschke zu einem sehr billigen Preis zu verkaufen, da Herr Beschke nicht mehr fortkommen könne. Die Druckerei gehöre ihnen, und sie wollten nicht auch noch für die toten Buchstaben Rent bezahlen. „Ja, ja, meine Herren", sagte ich, „das wäre mir schon recht, aber wo das Geld hernehmen und nicht stehlen, um die Druckerei zu bezahlen?" „Wir wollen jetzt kein Geld, lieber alter Freund", erwiderte Herr Wolsieffer, „wir wollen jetzt blosz die Druckerei aus dem Haus, damit wir nicht auch noch um die Miete geplagt werden; wir haben Geld genug an dem Unternehmen verloren. Setzen Sie selbst den Termin zur Bezahlung; es ist uns nur darum zu tun, die Druckerei so schnell als möglich aus dem Haus zu bringen." „Nun, wenn dies der Fall ist", gab ich zur Antwort, „so will ich Ihnen den Vorschlag machen, wir schlagen die Druckerei zu ihrem jetzigen Wert an, ich verzinse das Kapital mit sechs Prozent und erhalte das Vorkaufsrecht während des ersten Jahres. Die Herren waren mit meinem Anerbieten ganz zufrieden, der Wert der Druckerei wurde auf 300 Dollars abgeschätzt und der Kontrakt unterzeichnet. Es dauerte mehrere Stunden bis alles in Ordnung war und ich eilte wieder nach Hause. Meine Frau war ganz erschrocken als sie mich wieder zurückkommen sah, denn sie glaubte mich schon in Bucks oder Montgomery County, und als ich ihr das Geschehene mitgeteilt, war sie höchlichst erstaunt.

Kaum war die Dämmerung des nächsten Morgens angebrochen, da begann ich schon, Buchstaben und Kasten nach dem kleinen Zimmerlein, das ich mit meiner Frau in Nr. 35 Cherry-Strasze bewohnte, zu schleppen. Abends halfen mir meine Freunde, die eiserne Presse dahin zu bringen. Das Zimmerlein war so klein, dass ich neben dem Bett und dem Tischchen, das wir hatten, nur einen Setzerstand und die Presse unterbringen konnte. Bei meiner Frau Mutter im Fronthaus wurde unser Essen bereitet. Ich will mich nicht loben, aber ich will sagen, ich hatte keine Ruhe, ich war unermüdlich bis die Druckerei eingerichtet war und ich kleine Druckarbeiten schnell und pünktlich besorgen konnte. Herr Jakob F. Hähnlen, der California Pionier, der vor kurzem in Philadelphia starb, war damals wohlbestallter Hutmacher und mein erster Customer, bald, da er mit meiner Arbeit zufrieden war, brachte er mir noch andere Customer, und ich machte mit meinem „Druckereichen", wie der Pennsylvanier zu sagen pflegt, gut aus. Da kam aber die Shinplaster-Zeit, das Hartgeld verschwand wie durch Zauber, und nicht allein die auf tönernen Füszen stehenden Banken, sondern auch Private überfluteten die Stadt mit elendem, noch dazu ganz schlecht gedrucktem Papiergeld. Ich bekam selbst viel von diesem Geld zu drucken, welches von Metzgern, Bäckern, Grocers, Wirten usw. bestellt wurde. Die Summen variierten von 3, 5, 10, 15, 25 Cents usw.

Auch die Bogus-Sparbanken, die damals bestanden, trieben grosze Niederträchtigkeiten mit dem Ausgeben der wertlosen Papiere. Gar mancher hat in dieser schweren Zeit Hab und Gut verloren, und man kann sagen, dass auszer den Schwindlern jedermann verloren, besonders aber wurden die Bäcker und Metzger hart mitgenommen. Doch zum Glück dauerte der Schwindel nicht lange, und hoffentlich wird Philadelphia keine so traurigen Tage, wie jene waren, wiedersehen.

Meine Jobdruckerei ging ganz erfreulich, ich verlor in der Shinplaster-Zeit wenig. Ich wurde unter den Deutschen immer mehr bekannt und sammelte mir viele wackere Freunde. Da in jener Zeit die Redaktion des täglichen Beobachters eine sehr schläfrige war, sich wenig um die deutschen Angelegenheiten bekümmerte, so wurde ich von vielen Seiten bestürmt, doch eine tägliche Zeitung herauszugeben, und versprach man mir, viele Subskribenten zu sammeln. Uebermütig gemacht durch einige Dollars, die in meiner Tasche juckten und die ich in meiner Jobdruckerei mühsam verdient, liesz ich mich überreden, kaufte mehr Schriften, nahm Arbeiter an, und am 23. August 1837 erschien das Probeblatt der zweiten deutschen täglichen Zeitung in den Vereinigten Staaten, Der Freisinnige.

Herr Wilhelm Beschke war der Redakteur. Ich trug das Probeblatt selbst in alle deutsche Häuser, die ich finden konnte, von der Navy Yard bis Kensington, von dem Delaware bis zum Schuylkill, und hatte ich nach drei sehr mühevollen Tagen 162 Subskribenten gesammelt, meine Freunde etwas über 50. Wir sahen diese Zahl für den Anfang als bedeutend an, und in der Hoffnung, dass es mit jedem Tage mit der Subskribenten-Liste besser werde, auch die Anzeigen sich mehren würden, liesz ich von Montag dem 28. August 1837 den Freisinnigen regelmäszig täglich erscheinen. Herrn Beschke war plötzlich eine gute Stelle angetragen, und so musste ich mich nach einem andern fähigen Mann umsehen, dem ich die Redaktion übertragen konnte. Diesen fand ich auch sogleich und zufällig in der Person des Herrn Stephan Molitor, welcher Redakteur der New Yorker Staatszeitung gewesen, aber mit Herrn Neumann, wie schon erwähnt, in Streit geraten, von dem Direktorium seine Entlassung verlangt und nach Philadelphia gekommen war, um Beschäftigung zu suchen. Mit groszem Vergnügen übergab ich ihm die Redaktion des Freisinnigen. Zur Zeit der Gründung des Freisinnigen bestanden neben demselben die Alte und neue Welt und der Beobachter am Delaware. Herr Samuel Ludvigh war damals der Redakteur der Alten und neuen Welt, Herr Krull Redakteur am Beobachter.

Während der Redaktion des Herrn Molitor nahm der Freisinnige sehr an Subskribenten zu, und hatte ich bald die beiden andern Zeitungen überflügelt, doch hatte ich noch immer sehr schwer zu kämpfen, da die Ausgaben noch immer grösser waren als die Einnahmen. Mit meinem besten Willen konnte ich Herrn Molitor nur sechs Dollar wöchentlich bezahlen, da er aber seine Familie in New York zu ernähren hatte, so konnte er mit dem Honorar von sechs Dollars nicht auskommen und kündigte nach

einigen Wochen seine Stelle. Wir schieden mit tiefem Bedauern von einander und blieben unser ganzes Leben lang treue Freunde. Im Jahre 1872 starb der gute Molitor in Cincinnati als hochbetagter und hochgeachteter Bürger.

An seine Stelle trat Herr Major von Fehrenthal,[3] früher Festungskommandant von Magdeburg, der, weil er sich im Jahr 1832 den Freiheitsbewegungen anschloss, flüchtig werden musste.

Da ich nun als Herausgeber einer deutschen Zeitung bei den deutschen Angelegenheiten ein Wort mitzusprechen hatte, so machte ich es mir zur Pflicht, alle Bestrebungen der Deutschen Amerikas, besonders aber in Philadelphia, nach meinen besten Kräften zu unterstützen. Die Seminar-Bestrebungen, die Ansiedlungsprojekte, der Gesangverein, das deutsche Militärwesen, die Unterstützungsgesellschaften, die Odd Fellows Logen, das deutsche Theater usw. wurden im Freisinnigen besprochen.

Auf Gesuchen einiger Freunde rief ich das Theaterunternehmen, das eingeschlafen war, wieder wach und hatte bald das Vergnügen, dass der Theater-Verein wieder Versammlungen abhielt und mehrere Stücke einstudierte. Am 3. Oktober 1837 wurde wieder im Pennsylvanischen Theater in der Coates-Strasze die Banditenbraut aufgeführt, wobei sich Fräulein Rothenhäusler und Herr Edward Röhm, letzterer ein neues Mitglied, besonders auszeichneten.

Ermutigt durch die eifrige Teilnahme des damals noch kleinen deutschen Publikums, führte die Gesellschaft, da ihr das Pennsylvania Theater zu klein war, am 19. Oktober im Arch-Straszen Theater die Banditenbraut und Die Witwe und das Reitpferd bei gut besetztem Haus auf. Am 3. November wurden Die Räuber, am 14. Der Vetter aus Bremen und Humoristische Studien, und am 20. November Zwei Freunde und ein Rock bei ziemlich gut besetzten Häusern aufgeführt. In letzterem Stück zeichnete sich besonders Herr W. Kiderlen, der in seinen letzten Lebensjahren noch so fromm geworden, in seiner Rolle als Schneider Fleck durch beiszende Witze aus. Besonders beleidigte er dabei einen sehr wohlbekannten und geachteten Schneidermeister namens Cöck auf eine so bösartige Weise, dass mehrere achtbare Männer von dem Theaterverein verlangten, dass er Herrn Kiderlen nicht mehr auf die Bühne lassen möge, wenn er nicht Unannehmlichkeiten erwarten wolle. Da sich Herr Kiderlen, auch sonst noch bei dem weiblichen Theaterpersonal unbeliebt gemacht, wodurch in dem Verein Unannehmlichkeiten entstanden, und er dazu fortfuhr, diesen und jenen des Vereins spöttisch zu machen, so beschloss die Mehrheit des Vereins in einer heimlichen Sitzung, ihm den Laufpass zu geben; doch der kluge Kiderlen machte es wie sein Landsmann, der „Nachtwächter von Ulm", er dankte ab bevor er abgedankt wurde. Es entstanden nun neue Streitigkeiten im Verein, als ein gewisser Schulz die Direktion übernommen hatte und die Schauspieler bezahlte. Nur vier Wochen freute sich Herr Schulz Theaterdirektor zu sein, und nach bedeutenden Verlusten kehrte er renig nach New York zurück, von wo er gekommen; das deutsche Theaterunternehmen schlief wieder ein.

Hinsichtlich der deutschen literarischen Bestrebungen in Philadelphia in jener Zeit habe ich zu berichten, dass Herr Samuel Ludvigh seine „Reisebilder aus Griechenland" und den „Quäker und Vernunftprediger" in Pamphletformat drucken liesz. Herr Francis Grund, ein ausgezeichneter Philologe aber eine politische Wetterfahne, kündigte ein deutsches Wochenblatt an unter dem Titel Allgemeine Deutsche Zeitung, in welcher die neuesten Novellen aus dem alten Vaterlande, sowie auch deutsch-amerikanische, erscheinen sollten. Auch versprach er, für die Erhaltung und Pflege der deutschen Sprache in Amerika seine besten Kräfte zu verwenden. Die erste Nummer erschien und wurde freudig begrüszt, dann plötzlich aber erhielt Herr Grund eine politische Mission nach Europa und das Unternehmen hörte auf. Hierauf kündigten die Herren Dr. Hering, Dr. Häusler und Kiderlen eine Wochenschrift unter dem Titel Deutsche National-Zeitung, ein Sprechsaal für alle gebildete Deutschen, an, die sie vom 1. Januar 1838 an herausgeben würden. Diese Zeitung bestand bis zum Jahre 1840, wo sie Herr Grund an sich brachte und zu einem politischen Blatt umwandelte, unter dem Titel Der Deutsch-Amerikaner.

Im Sommer 1837 kam mit der Bremer Barke Constitution der damals ungefähr neunzehn Jahre alte Friedrich Gerstäcker, der später so beliebte Novellendichter, in New York an. Er konnte dort keine Beschäftigung finden, kam nach Philadelphia und ersuchte mich dringend, ihm in meiner Druckerei Arbeit zu geben. Leider war mir das nicht möglich. Ich bemühte mich, ihm sonstwo Beschäftigung zu verschaffen, doch alle meine Bemühungen waren umsonst, und Gerstäcker wanderte nach dem weiten Westen. Ich erfuhr später, dass er sich eine Zeit lang in Cincinnati aufgehalten, wo er ein trauriges Leben führen musste, und dann von dort mit einigen Trappers in die Wildnis gezogen sei. Noch einmal begegnete ich demselben in New York, als er von dort aus nach Südamerika zog. Gerstäcker hatte damals schon einen bedeutenden Ruf, und verlebte ich mit dem muntern Kumpan einige recht vergnügte Stunden. Auch lernte ich um diese Zeit Herrn Weber, einen tüchtigen Journalisten, kennen, der später in St. Louis den Anzeiger des Westens gründete, ebenfalls Herrn Scriba, der später den Pittsburg Courier gründete.

Am 1. Dezember (1837) kam Herr F. W. Thomas, der Herausgeber der Freien Presse, in Philadelphia an; arbeitete eine kurze Zeit als Setzer am Freisinnigen, den ich damals herausgab. Dann erhielt er eine Stelle bei G. G. Rottenstein, der eine deutsche Zeitung, der Demokrat betitelt, leitete, ging dann mit seiner Frau nach Sumnytown, Montgomery County, wo er an der Zeitung Der Bauernfreund arbeitete und wo ihm sein ältester Sohn Wilhelm geboren wurde. Nach Verlauf von 1—2 Jahren kam er wieder nach Philadelphia zurück. Wie jedem, der damals groszen Trubel hatte, sich ehrlich durchzuschlagen, ging es auch Herrn Thomas, den ich in seiner schweren Zeit genau kennen lernte. Thomas hielt den Kopf aber immer oben, war fleiszig, ernährte seine immer stärker werdende Familie redlich und erwarb sich bei allen, die ihn kennen

lernten, die höchste Achtung. Jetzt (1877) ist er ein Greis von 69 Jahren, einige Monate jünger als ich, und freuen wir uns, wenn wir uns hier und da wiedersehen, unterhalten uns von den längst vergangenen Tagen, so wie es die alten Spieszbürger zu tun pflegen, wenn sie alt werden, denn von den alten Zeiten zu sprechen ist ihnen ja die angenehmste Unterhaltung.

Auch lernte ich damals Herrn Joseph Schipper, Professor an der Philadelphia Hochschule, kennen, der den Ruf eines ausgezeichneten Philologen hatte, und waren meine Besuche bei ihm mir die angenehmsten und lehrreichsten, welche ich damals finden konnte. Herr Schipper war in Brückenau in Bayern geboren und kam im Jahr 1805 in dieses Land. Er wohnte meistens in Germantown, wo er auch starb. Das Hinscheiden dieses braven und tief gelehrten deutschen Mannes wurde besonders bei der gelehrten Welt in Philadelphia tief betrauert.

Musik. — In dieser herrlichen Kunst zeigten die Deutschen in den Jahren 1837 und 1838 einen sehr lobenswerten Eifer und machten auszerordentliche Fortschritte. Die Musik war so zu sagen ganz in den Händen der Deutschen. In den Konzerten, in den Theatern, war die gröszte Zahl der Musiker Deutsche. Ueberall wurden die deutschen Musiklehrer gesucht und vorgezogen. Im Lehrfach taten sich besonders hervor, die Herren Viereck, Vicenz Schmidt, Hupfeld und Friedländer. Letzterer wurde der Gründer des Blinden-Instituts, wo er später als Musiklehrer angestellt war. Leider starb der intelligente Mann viel zu früh (1840), in seinem besten Mannesalter. Wir hatten zwei tüchtige Militärmusikchöre, die auf die erfreulichste Weise mit einander wetteiferten, und hat sich besonders Herr Friedrich Rasche als Dirigent hervorgetan. Nach dem Tode des Herrn Friedländer wurde er als Musiklehrer am Blinden-Institut angestellt, und brachte es bald mit seinen blinden Musikanten so weit, dass ihm von dem Institut Erlaubnis gegeben wurde, in den gröszeren Städten Pennsylvaniens Konzerte zu geben, deren reicher Ertrag in die Kasse des Instituts floss. Leider schlummert der tüchtige Mann auch schon lange in der kühlen Erde.

Der Männerchor hatte im Jahr 1838 an tüchtigen Kräften zugenommen und beschloss, während des Winters seinen passiven Mitgliedern und deren Familien Abendunterhaltungen zu geben, die immer zahlreich besucht waren und mit einem Tänzchen endeten. Durch diese Unterhaltungen erwarb sich der Männerchor den besten Ruf, auch bei unseren amerikanischen Mitbürgern, die sich zahlreich als passive Mitglieder eintragen lieszen.

Die Tyroler Alpensänger, welche um diese Zeit hier ankamen, gaben unter der Direktion des Herrn Schlegel Konzerte, die sehr zahlreich besucht waren und die Liebe zu dem deutschen Gesang unter den Amerikanern sehr weckten. Leider dauerten die Konzerte nicht lange, der tüchtige Sänger Herr Schlegel, der von Europa einen groszen Ruf mitbrachte, wurde plötzlich krank und starb nach einigen Tagen im Schiller Hotel, jetzt Herrn Grosz und Witmeyers Hotel, 238 Race-Strasze. Der Leichenzug war ein höchst bedeutender. Herr Ginal hielt die Grabrede.

Im Frühling des Jahres 1838 (? 1837) kamen deutsche Tonkünstler aus Prag in Böhmen nach Philadelphia und gaben in der alten Freimaurer-Halle in der Chestnut-Strasze mehrere Konzerte. Die United States Gazette, damals die gelesenste Zeitung in Philadelphia, schrieb über diese Musiker folgendes:

„Wir wollen uns nicht über die deutschen Musiker, welche jetzt unter uns weilen, in Schmeicheleien ergehen, aber so viel ist gewiss, dass noch nie in den Vereinigten Staaten eine musikalische Gesellschaft aufgetreten ist, die ihr nur im Entferntesten gleich gestellt werden kann. Wessen Gemüt erhebt sich nicht freudig, wenn er diese herrliche deutsche Musik hört."

Am 2. Januar 1838 gab der Männerchor zum Besten seines beliebten und hochgeachteten Dirigenten Herrn Wolsieffer ein Abschiedskonzert im Pennsylvanien Theater, da er eine Stelle als Lehrer in Baltimore angenommen und dorthin übersiedelte. Bei dieser Gelegenheit war das Theater überfüllt, ein Beweis, dass Herr Wolsieffer eine grosze Anzahl wahrer Freunde in Philadelphia hatte.

Auch die Freunde einer deutschen Bühne arbeiteten wieder an einem neuen Plan, ein stehends, anständiges Theater in einem passenden Gebäude zu errichten, leider aber, da die Versuche ein Kapital zu sammeln missglückten, beschloss man von Zeit zu Zeit hier und da, wo gerade eine Theater frei war, Vorstellungen zu geben. Auch an ein Liebhaber-Theater wurde jedoch gedacht, welches auch später durch die Bemühungen der Gebrüder Kretschmar und Herrn Fincks zustande kam, aber auch nur kurze Zeit am Leben erhalten werden konnte. Ich nahm dabei die Stelle des Souffleurs ein.

Schon im Frühling des Jahres 1838 wurde eine Feier des 4. Juli, des Unabhängigkeitsfestes der Vereinigten Staaten, unter den Deutschen in Anregung gebracht, und wurde nach mehreren Zusammenkünften beschlossen, dass die Deutschen sich in dem Walde vor der früheren Engel und Wolfs Farm versammeln und, nach der Art der damaligen gemütlichen Picknicks, sich mit Speis und Trank versehen sollten. Herr Lorenz Herbert, der heute noch einen Tabacks-Store an der Ecke der Vierten und Race-Strasze hält und damals schon, wo er noch ein junges Bürschchen war, wie heute noch, hohe Achtung genoss, arrangierte die Sache und ein Komitee leitete das Fest. Musik, Gesang, Reden und erheiternde Spiele belebten das Fest auf die würdigste und angenehmste Weise, und wurde beschlossen, dass die Deutschen Philadelphias jedes Jahr das Unabhängigkeitsfest auf eine ähnliche Weise feiern sollten.

Unter den neuen Bekanntschaften, die ich in diesem Jahre machte, war auch die des Herrn Charles Engel, der heute noch als sehr rüstiger Mann die Bergnerische und Engel-Bierbrauerei leitet. Herr Engel war eben in Philadelphia angekommen, wo er im Hamburg Hotel des Herrn Betz abstieg. Dort sah ich zum erstenmal den lustigen, netten, jungen Bierbruder, der uns öfters mit seinen herrlichen Gesängen und ganz vortrefflicher Stimme auf das angenehmste unterhielt. Gewiss erinnert sich Herr Engel freudig

heute noch der angenehmen Stunden, die wir damals mit einander verlebt, obschon es in der Shinplaster-Zeit war. Nicht lange blieb Herr Engel in Philadelphia, da er gar keine Aussicht hatte, hier Beschäftigung zu finden. Mehrere Jahre waren vergangen, als ich ihn zufällig in der Dillwyn-Strasze wiedersah, wo er sich eine kleine Brauerei errichtete und ein ganz ausgezeichnetes Bier in seinem kleinen Kesselchen braute, und ich will behaupten, dass das Bier des Herrn Charles Engel, später dann Engel und Wolf, vortrefflicher war, als das Bier, das heutzutage mit allen Verbesserungen und Künsten gebraut wird. Dieses wird mir selbst Herr Engel zugestehen.

Anmerkungen und Zusätze.

Wollenwebers Erinnerungen aus seinem Leben wurden in mehreren Folgen und, wie es scheint, in verschiedenen Zeitschriften abgedruckt, von denen wahrscheinlich keine Exemplare mehr vorhanden sind. Der Band der Neuen Welt, des Sonntagsblattes des Philadelphia Demokrat, der einen Teil davon enthielt, befindet sich wenigstens nicht unter den dem Archiv der Deutschen Gesellschaft von der Demokrat Publishing Co. geschenkten Jahrgängen, die erst später beginnen.

Das Gedächtnis ist Wollenweber beim Niederschreiben seiner Erinnerungen nicht immer getreu gewesen, wodurch sich manche Ungenauigkeiten eingeschlichen haben, die zu berichtigen zum Teil der Zweck dieser Anmerkungen ist. Zur näheren Zeitbestimmung sind an einigen Stellen Jahreszahlen in Klammern eingefügt worden.

1. Die New Yorker Staatszeitung erschien am 24. Dezember 1834.

2. In dieser Versammlung wurde wahrscheinlich, „zum Behufe der umfassenden Beleuchtung des Projektes, eine neue deutsche Stadt zu gründen", ein Ausschuss ernannt, dessen erste Sitzung am 10. Juni 1836 stattfand. Er bestand aus Heinrich Ginal, Vorsitzer, Wilhelm Mohl, Sekretär, Anton Dunkelberg, Ferdinand Stark, Gottfried Conradt, Dr. W. Schmöle, Xaver Fendrich und Ludwig Friedauf. Am 27. August wurde in einer allgemeinen Versammlung eine Konstitution angenommen und im Frühling 1837 wurden drei Mitglieder ausgesandt, um geeignetes Land auszuwählen. Sie kehrten Mitte Juli zurück und empfahlen Land in Missouri zu kaufen. Darauf wurde am 22. Juli G. F. Bayer zum Agenten gewählt und ihm 18,000 Dollars zur Verfügung gestellt, womit er einen am Missouri- und Gasconade-Flusse gelegenen, etwa 12,000 Acker umfassenden Landstrich kaufte. (Protokolle der Ansiedlungsgesellschaft im Archiv der Deutschen Gesellschaft.)

3. Als zwölften aktiven Gründer nennt Seidensticker in der Geschichte des Männerchors M. Birk.

4. Seidensticker in der Geschichte des Männerchors erwähnt ebenfalls die Ueberreichung der Fahne und das Bankett, doch gibt er dafür den 4. April an. Er schildert besonders das Bankett ausführlicher, bei dem 13 regelmäszige und 67 freiwillige Toaste ge-

trunken wurden und der Männerchor zahlreiche Lieder sang, deren Texte für die Gelegenheit zum Teil von W. Beschke gedichtet waren. Wollenweber war einer der ersten Gründer der Washington-Garde, zog sich aber seines Geschäfts wegen zurück ehe die Kompanie zu einem Bataillon umgewandelt wurde. Ihre am 20. November 1836 angenommene und von Wollenweber 1837 gedruckte Konstitution enthält folgende Namensliste.

Stab. — Bataillons-Kommandeur, Ludwig Koseritz. Bataillons-Adjutant, Anton Sacher. Bataillons-Arzt, F. H. Karsten. Bataillons-Quartiermeister, Carl Wiegant. Fähnrich, Johann Buck.

Musikchor. — Georg Spieler, Johann Batzig, Joseph Nock, Georg Schiele, Philipp Hoffmann, Johann Metzler, Friedrich Rehmann, Valentin Heim, Carl Edler, Carl Schilling, Conrad Liebrich, Gottlieb Giese, Johann May, Michael Henhöfer, Franz Bräuning, Adolf Knab, Wilhelm Schenk, Gottlieb Gaus, Ludwig Zimmermann, Jacob Heiner, Ferdinand Friz, Gottlieb Kappes, Ludwig Poh, Franz Kloz, Heinrich Schwacke, Wilhelm Brädy, Alexander Kuhn, E. Freitag.

Tambours. — Tambourmajor, Joseph Freund. Johann Kiefaber, Jacob Weisbrod, Adolf Lutze, Georg Ziegler, Georg Rau, Leopold Vogel, Ferdinand Hartrauf, Jacob Geslen.

Sappeurs. — Johann Ackerman, Adrian Spigel, Jacob Oertle, Johann Mayer, Johann Bechler.

Erste Kompanie. — Hauptmann, Ludwig Koseritz. Oberleutnant, August Moor. Leutnant, Philipp Bläsz. Unteroffiziere, Joseph Feser, Jacob Weinert, Anton Wagner, Carl Göbel, Johann Schäfer, Eduard Röhm. Freiwillige, Peter Rau, Frederick Dittelbach, Christian Faus, Jacob Ebner, Georg Wagner, Christian Elias, Matthias Maag, Augustus Unger, Wilhelm Stahl, Caspar Kraus, Joseph Zoell, Ludwig Sebald, Johannes Mayer, Anton Grass, Wilhelm Glaser, Georg Jacob, Carl Koch, Carl Wilhelmi, Johann Harrer, H. Petri, Gottlieb Deis, Martin Hauser, Gottlieb Behringer, Christian Klein, Jakob Krumb, Leonhard Benkert, Edward Pommer, Heinrich Stautermann, M. Dingler, Johann Zoller, Franz Spellenberg, Max Kuhn, Johann Hardtmann, Ludwig Schmidt, Wilhelm Reichmann, Peter Lausterer.

Zweite Kompanie. — Hauptmann, Johann Hees. Oberleutnant, Johann Seffert. Leutnant, Jacob Hählen. Unteroffiziere, Gustav Räher, Jacob Deites, Heinrich Lampater, Gottlieb Schwarz, Christian Zimmermann, Gottfried Gökeler. Freiwillige, Friedrich Brack, Jacob Dörr, Philipp Väss, Heinrich Dörr, Wilhelm Dieth, Emanuel Ehret, F. Merz, Gottlieb Pommer, Ludwig Rösch, Gottlieb Rapp, Jacob Riker, Jacob Schiedel, Georg Göbel, Jacob Gulden, Jacob Henning, Carl Kreis, Gottlieb Loos, Christian Müller, August Motts, Franz Müller, Adam Müller, Johann Müller, Gottlieb Schwarz, Friedrich Schiedel, Joseph Lutz, Andreas Scheel, Michael Schwarz, Carl Spring, Johann Truchsäss, Jacob Traub, Frederick Wehmaier, Wilhelm Andermann, Jacob Heins, August Kraft.

Dritte Kompanie. — Kapitän, Carl Sauser. Oberleutnant, Jacob Schiefer. Leutnant, Wilhelm Betz. Unteroffiziere, Joseph

Disinger, Johann Schoenthaler, Eduard Koch, Philipp Bäcker, Wilhelm Hoffman, Benedict Kohler, Freiwillige, Lorenz Specht, Michael Schäufele, Johann Stucke, Johann Rehmann, Heinrich Zirkel, Friedrich Leibrandt, Ludwig Dreyer, Heinrich Meier, Wilhelm Kilian, Frederick Christian, Christoph Schäfer, Gottlieb Laib, A. Altmeyer, Carl Eickhof, Jacob Aitz, Philipp Schuler, L. Armbruster, A. Liebermann, David Unterkoch, Simon Müller, Heinrich Martin, Carl Kesler, Heinrich Weber, August Kaiser, Andreas Westermann, Isidor Hirsch, Wilhelm Schäfer, Andreas Beck.

Von obigen Mitgliedern der Deutschen Washington-Garde lebten im Jahre 1882 nur noch neun Mann. Ihre Fahne wurde im Jahre 1884 der Deutschen Gesellschaft als Reliquie vergangener Zeiten zum Geschenk gemacht.

5. Gustav Körner in seinem Werke Das deutsche Element berichtet über L. von Fehrenthal, er sei früher zweiter Kommandant von Erfurt gewesen, habe wegen demagogischer Umtriebe zu Magdeburg auf der Festung gesessen und sei kurz vor der Abreise J. G. Wesselhöfts nach Amerika (September 1832) von dort entflohen.

Geschichte der freien Sonntagsschule des Arbeiterbundes bis zum Jahre 1884.

Von C. F. Huch.

Die Bewegung unter den deutschen Arbeitern, durch Gründung von Vereinen ihre Lebenslage zu verbessern, begann bereits im Jahre 1848, in welchem ein Arbeiterverein in Philadelphia entstand. Ein neuer Anstosz dieser Bewegung, deren Wahlspruch „Wohlstand, Bildung und Freiheit für Alle“ war, ging im Jahre 1857 von New York aus, wo ein allgemeiner Arbeiterbund gestiftet wurde mit einer am 2. Dezember aufgestellten Platform nach den Grundsätzen der Unabhängigkeitserklärung: „Alle Menschen sind gleich geschaffen, Leben, Freiheit und Streben nach Wohlstand sind unveräuszerliche Rechte.“ Als Organ der freien Arbeiter wurde die Zeitung „Sociale Republik“ mit Gustav Struve als Schriftleiter gegründet, die überall im Lande Eingang fand. Es entstanden ähnliche Vereine mit derselben Platform an andern Orten, und durch eine Massenversammlung in der Arbeiterhalle ward auch in Philadelphia ein Arbeiterbund ins Leben gerufen, dessen Präsident Fritz Reuter und dessen Sekretär Fr. Fraas war. Man ging kräftig ans Werk, Wardvereine zu gründen, aus deren Schosze sich Provisions-Geschäfte entwickelten. Die Vereine der 6ten, 10ten, 11ten und 12ten Ward waren am stärksten vertreten; doch gingen durch die Lauheit der Massen die ersten beiden Vereine zu Grunde und die letzten beiden vereinigten sich und bildeten später allein den Arbeiterbund.

Doch auch dieser bestand nur noch kurze Zeit. Seine letzte

Versammlung, unter den Beamten C. Ferd. Beltzig als Präsident, D. Kögel als Schriftführer und John Schymik als Schatzmeister, fand am 4. November 1860 statt. Die geringe Summe von $1.17 bildete das Ueberbleibsel eines Bundes, der in seiner Platform so Herrliches auszuführen versprach, aber durch die Lauheit einzelner sowohl wie der Massen in seinem Streben erlahmte. Die letzte Nummer des Bundesorgans erschien am 26. Mai 1860; doch war Gustav Struve bereits am 5. Februar 1859 von der Schriftleitung zurückgetreten. Aber schon vorher schien es den wenigen Treugebliebenen in Philadelphia, dass auf dem Felde der Politik damals nicht viel zu erreichen sei, dass man vielmehr die Jugend erst freisinnig erziehen müsse, und dass es Pflicht sei, zu diesem Zwecke eine freie Sonntagsschule zu errichten, da die beiden schon bestehenden konfessionslosen Schulen, die der deutschen freien Gemeinde und des Herrn Herfurth tägliche Schulen waren und Schulgeld erhoben, während in der Sonntagsschule der Unterricht unentgeltlich sein sollte.

Man beschloss deshalb eine solche Schule zu gründen, welcher der Wirt Bernhard Fischer sein Lokal in der Juliana-Strasze, wo auch der Arbeiterbund zusammenkam, zur Verfügung stellte, während Ignatz Kohler die ersten Schulmittel auf Kredit lieferte. So vorbereitet wurde die Schule am 2. Januar 1859 als „Freie Schule des 11ten und 12ten Wardvereins" eröffnet. Vier Glieder des Arbeiterbundes, Fritz Reuter, Adam Werner, J. J. Will und C. Ferd. Beltzig, hatten sich als Lehrer gemeldet und begannen den ersten Unterricht mit zwölf Schülern, von denen jeder freiwillig einen Cent mitbrachte, so dass die erste Einnahme zwölf Cents betrug.

Durch den Beitritt der Herren David Kögel, Johann Göbel, Franz Rastätter, August Kamrath, Fr. Meier und H. Pisky wurde der Lehrerkreis erweitert und am 27. April 1859 als Grundlage eine Konstitution geschaffen. Nach deren ersten Paragraphen huldigten die „Freien Schulen des allgemeinen Arbeiterbundes" den Tendenzen der freien Arbeiter nach der Platform des allgemeinen amerikanischen Arbeiterbundes. Der zweite Paragraph lautete: „Der Zweck der Schulen ist, die wissenschaftliche und körperliche Ausbildung nach Kräften zu fördern. Der Unterricht soll in denselben so weit wie möglich ausgedehnt und jeder religiöse Einfluss streng vermieden werden. (Selbstverständlich sind damit nur Offenbarungs-Religionen gemeint.)" Die übrigen elf Paragraphen handelten hauptsächlich über die Verwaltung der Schulen und das Direktorium. Weitere Bestimmungen enthielten die Nebengesetze.

Die Wahlen fanden jährlich statt, und alle, die während des Jahres im Schulwesen sich tätig bewiesen hatten, waren wahlberechtigt und wählbar. Das Direktorium, das nie aus weniger als fünf Mitgliedern bestehen durfte, konnte sich durch Aufnahme neuer Mitglieder vergröszern. Als Beamten der Schule, die zugleich Mitglieder des Direktoriums waren, wirkten bis zum Jahre 1884 die folgenden Herren. Als Präsident: Fritz Reuter von 1859 bis 1860, C. Ferd. Beltzig von 1860 bis 1861 und Chas. Borm von 1861 bis 1884. Als Vize-Präsident: Adam Werner, Franz Rastätter, Wilhelm Zothe, Louis Schwarzwälder, Peter Hasz, David Kögel

und Wm. Nünemann jr. Als Schatzmeister: J. J. Will, John Schymik, Christian Langefeld und David Kögel. Als protokollierender Sekretär: C. Ferd. Beltzig, Gustav Fette und David Kögel. Als korrespondierender Sekretär, welches Amt 1871 mit dem des protokollierenden Sekretärs vereinigt wurde: C. Ferd. Beltzig, Louis Breitinger und Max Bühler. Als Finanz-Sekretär: Ferd. Paries, Jacob Thomas, Carl Klein, Jacob Beuter, Conrad Schütz, Christian Langefeld, David Kögel, Wilhelm Trölsch und R. Fichtner. Auszerdem gab es noch Vertrauensmänner (Trustees) und zeitweise Gehülfssekretäre.

Die Lehrer wurden vom Direktorium angestellt; eine im Frühjahr 1863 angenommene Aenderung der Nebengesetze bestimmte jedoch: „Jeder moralische, gebildete Mann, der sein Möglichstes zum besseren Gedeihen und Emporkommen der Schule zu tun verspricht, ist als Lehrer willkommen. Bei seiner Anmeldung soll man ihm jedoch noch vier Wochen Zeit geben, während welcher er sich mit der Schule und den Gesetzen derselben genau bekannt zu machen hat. Erklärt sich der Kandidat nach Ablauf dieser Frist bereit, als Lehrer eintreten zu wollen, und ist während dieser Zeit auch keine Klage gegen ihn eingelaufen, die, wenn begründet, die Aufnahme unmöglich machen würde, so ist derselbe als aufgenommen zu betrachten. Er hat hierauf die Konstitution zu unterzeichnen, und die Stunden anzugeben, in welchen er im Einklang mit dem Stundenplan des Direktoriums unterrichten will."

Für die Schüler wurden Schulregeln aufgestellt, denen sie, ebenso wie den Anordnungen ihrer Lehrer, unbedingt Folge zu leisten hatten. Sie mussten sich pünktlich zur bestimmten Zeit im Schulzimmer einfinden, beim Eintritt höflich grüszen und dann ihre Kopfbedeckungen und überflüssigen Kleidungsstücke an dem ihnen angewiesenen Platze aufhängen. Es wurde erwartet, dass jeder Schüler reinlich in der Schule erscheine. Wer dreimal ohne genügende Entschuldigung fehlte, wurde als ausgetreten betrachtet. Das den Schülern anvertraute Schuleigentum hatten sie sorgfältig zu gebrauchen und unversehrt zurückzugeben. Die häuslichen Arbeiten mussten sie im Laufe der Woche gut anfertigen. Auch wurde es allen zur Pflicht gemacht, auf dem Wege nach und von der Schule sich anständig zu betragen.

Die Zahl der Schüler vermehrte sich schnell, und nach dem vierteljährlichen Berichte vom 2. Mai 1859 belief sie sich bis dahin schon auf 178, nämlich 116 Knaben und 62 Mädchen, während des ganzen Jahres 1859-60 aber betrug sie 352, und sie stieg bis sie im Jahre 1879-80 952 erreichte. Im Durchschnitt erhielten jedes Jahr 664 Kinder Unterricht, und im ganzen wurden während der ersten fünfundzwanzig Jahre 5219 Schüler aufgenommen, wovon 48 Prozent Mädchen und 52 Prozent Knaben waren.

Eine solche Vermehrung der Schüler machte die Erlangung geeigneter Schulzimmer für die verschiedenen Klassen notwendig. Das Lokal in der Juliana-Strasze erwies sich als zu klein, und die Arbeiterhalle in der Nord-Dritten Strasze ward von dem Direktorium des Social-Arbeiterunterstützungsverein Nr. 1, sowie die Ak-

tienhalle von deren Besitzern, Vollmer und Born, im August 1859 gewonnen. Im zweiten Jahre (1860) kam noch das Lokal des Herrn Engelhard Papst in der Dritten Strasze dazu. Auch ersuchten die Lehrer in diesem Jahre, und noch später, den Schulrat der elften Ward, ihnen die Benutzung eines städtischen Schulhauses zu gestatten, doch jedesmal ohne Erfolg. Dagegen wurde ihnen im November vom Schulrate der deutschen freien Gemeinde deren Lokal Nr. 448 York Avenue an Sonntagen morgens für den Unterricht der Mädchen auf unbestimmte Zeit unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Die Sonntagsschule und die freie Gemeinde schlossen darüber einen Vertrag, der beiderseits getreulich gehalten ward und dem die gegenseitige Freundschaft und enge Verbindung der beiden Vereinigungen entsprang. Als dann 1863 der Schule der freien Gemeinde von der Turngemeinde ein Lokal in der Noble-Strasze unterhalb der Dilwyn unentgeltlich überlassen wurde, benutzte dasselbe mit Erlaubnis der Turngemeinde auch die Sonntagsschule.

Schon am 1. März 1862 legte Chas. Born dem Direktorium der Schule einen Plan für den Bau eines Schulhauses vor, das ihn aber nicht für ausführbar hielt. Im Jahre 1864 veranlasste er jedoch seine Annahme im Vorstande der freien Gemeinde, der einen Bauausschuss ernannte, dem sich ein Ausschuss des Direktoriums der Schule anschloss, um den Plan auszuführen. Er umfasste ein groszartiges Volksfest im Freien, das am 29. August 1864 auf Engel und Wolfs Farm und Washington Retreat abgehalten wurde. Die Einlasskarten dazu kosteten einen Dollar und berechtigten jeden Inhaber bei einer Verlosung zum Gewinne eines Gegenstandes im Werte von 50 Cents bis zu 300 Dollars. Ferner fand eine Abstimmung über zwei Pokale zu Gunsten von zwei deutschen Gesangvereinen statt, wobei jede Stimme 10 Cents kostete. Diese Abstimmung, bei der 35,204 Stimmen abgegeben wurden, endete am 3. September mit folgendem Ergebnis: Sängerbund 11,935, Turner-Sängerchor 11,459, Männerchor 10,145 und Cäcilia 974 Stimmen, wonach dem Sängerbund und dem Turner-Sängerchor die beiden Pokale zuerkannt wurden. Auszerdem erhielten noch Stimmen die Liedertafel der freien Gemeinde, die Liedertafel und der Soziale Liederkranz. Die Sänger, Turner, Schulfreunde und die Deutschen im allgemeinen unterstützten das ganze Unternehmen in so kräftiger Weise, dass sich, nach Abzug der sich auf $2463.79 belaufenden Ausgaben, ein Reinertrag von $5482.40 ergab, wodurch die freie Gemeinde instandgesetzt wurde, das Haus Nr. 445 Nord-Fünfte Strasze anzukaufen. Dem Direktorium der Schule aber gab sie folgende Sicherstellung: „So lange die deutsche freie Gemeinde das Haus Nr. 445 Nord-Fünfte Strasze eignet, und so lange die freie Sonntagsschule des Arbeiterbundes ihren Prinzipien treu bleibt, hat dieselbe das Recht, jeden Sonntag Morgen von 9–12 Uhr unentgeltlich Unterricht für Mädchen in deren Lokalitäten zu halten." Dieser Beschluss wurde vom Vorstande der freien Gemeinde am 1. März 1875 erneuert. Am ersten Sonntag im Dezember 1864 fand der Einzug in die Gemeindehalle statt, und von dieser Zeit an datieren sich die gemeinschaftlichen Sommerfeste zum Besten der Schule und der freien Gemeinde.

Wenn nun auch für die Unterbringung der Mädchen gesorgt war, so machte es doch oft Schwierigkeiten, geeignete Räumlichkeiten für die Knabenklassen zu finden. Die Arbeiterhalle in der Juliana-Strasze und die Aktienhalle in der Nord-Dritten Strasze wurden aufgegeben, Martin Hammers Lokal, Ecke der Dritten und Buttonwood-Strasze, und Griesheimers Lokal, Vierte und Callowhill-Strasze, gewonnen und wieder aufgegeben. Dagegen ward das Schullokal des Herrn Herfurth bereits im Jahre 1860 bezogen und nach dessen Tode von Herrn Lemot dem Direktorium zur Verfügung gestellt, bis es im November 1868 gelang, die Schulzimmer der Realschule, 928 Race-Strasze, mietweise zu beziehen. Diese und die Räumlichkeiten der Gemeindehalle blieben schlieszlich allein als Schulzimmer übrig. Inzwischen war es der freien Gemeinde gelungen, durch Ausgabe von Schuldscheinen im Werte von $50.00 und durch den günstigen Erfolg eines in Gemeinschaft mit der Sonntagsschule veranstalteten Schulfestes, das fast $1300.00 einbrachte, die Mittel zu erlangen, um im Jahre 1869 ihr Gebäude noch um zwei Stockwerke zu erhöhen, wovon das eine den Saal für ihre Versammlungen bildete. Die Sonntagsschule fuhr jedoch noch eine Reihe von Jahren fort, die Zimmer der Realschule zu benutzen, bis ihr Direktorium, um an Miete zu sparen und der Reinigung halber, Ende Juni 1883 den Vorstand der freien Gemeinde ersuchte, der Schule ihre sämtlichen Räumlichkeiten für den Unterricht zu überlassen, was dieser auch am 10. Juli gegen jährliche Zahlung von 150 Dollars für Reinigung, Heizung und Instandhaltung gewährte, worauf am 1. September die Klassen aus der Realschule in die Halle der freien Gemeinde einzogen. Dadurch wurden aber die unteren Klassen morgens so überfüllt, dass man versuchte, auch Nachmittagsklassen zu errichten, womit man denn auch am ersten Sonntage im Oktober begann.

Somit hatte nun die ganze Sonntagsschule eine dauernde Heimat gefunden. Sie umfasste Anfang 1884 vier Knabenklassen, von denen in der vierten Unterricht in Zeichnen erteilt wurde, mit 254 Schülern und 9 Lehrern, und vier Mädchenklassen mit 427 Schülern und 3 Lehrern und 10 Lehrerinnen. Auszerdem wurden nachmittags noch 18 Knaben und 14 Mädchen von 4 Lehrerinnen unterrichtet. Die Schule zählte daher um diese Zeit 713 Schüler mit 12 Lehrern und 14 Lehrerinnen. Im ganzen wirkten während des hier schlieszenden Zeitraums an den verschiedenen Zweigen der Schule 150 männliche und 51 weibliche Lehrer. Von den ersteren waren 21 und von den letzteren 45 früher Schüler gewesen. Man hatte nämlich im April 1864 angefangen, auch Mädchen als Lehrerinnen anzustellen. Manche Lehrer unterrichteten nur kurze Zeit, andere dagegen jahrelang, so über 20 Jahre: C. Ferd. Beltzig, David Kögel und Chas. Borm, über 15 Jahre: J. J. Will und John Schymik, über 10 Jahre: Adam Werner, Jacob Thomas und *Wilh. Nünemann*, über 5 Jahre: Aug. Kamrath, Ferd. Paries, Chas. Ehmling, Richard Fichtner, *Friedrich Schmidt, Lina Högerle, Mathilde Kariot, Olga Osthcimer, Emma Osthcimer, Emma Blöcker, Louise Sorg*, Rudolph Vogt, *Otto Schymik, Gustav Vogt, Elise Blöcker*

und *Julie Scheibe*, und über 3 Jahre: Gustav Fette, A. Saale, Joseph Schmidt, C. Redewald, Chas. Kindervater, *Alwine Vogt*, Lambert Hepting, John Reisert, *Clara Rindock*, Peter Hasz, *Johanne Reisert*, Christian Langefeld, *Elisabeth Adenauer, Agnes Beltzig, Johann Kuhlemeyer, Karoline Bauer, Anna Trölsch, Emilie Kupke*, Wilh. Reith, *Charlotte Just*, Carl Biersch und *Anna Wender*. Die Lehrer, deren Namen in Cursivschrift gedruckt sind, waren frühere Schüler.

Der Unterricht in der Schule bestand ursprünglich in Lesen, Schreiben, Deklamationen, Zeichnen und Singen. Man benutzte das von Schünemann-Pott 1858 herausgegebene Lehr- und Lesebuch, Oehlschlägers Lebensbilder Nr. 1, Wursts Lesebuch und andere, bis durch die Herausgabe der Reffelt'schen Lesebücher Nr. 1—3 einem groszen Mangel abgeholfen wurde. Später bot der Sonntagsschule das von J. B. Hertzog, dem Direktor des German-American Educational Institute (514 Marshall-Strasze), veröffentlichte erste Lesebuch mehr Vorteil. Gleichzeitig wurde das vom Publikations-Ausschuss der deutschen freien Gemeinde 1874 herausgegebene Buch „Sittenlehre für Schule und Haus" in den oberen Klassen eingeführt. Fritz Schütz gab eine Zeit lang Unterricht in der Sittenlehre. Schillers Gedichte wurden für ältere Schüler zum Auswendiglernen und zu Vorträgen benutzt. Beim Schreibunterricht ward neben dem Schönschreiben viel Fleisz auf das Rechtschreiben verwendet. In den Jahren 1861 und 1862 wurde eine Abendschule für Rechenunterricht durch G. Fette, D. Kögel und F. Paries in der Arbeiterhalle, Nord-Dritte Strasze, errichtet und von Schülern der Sonntagsschule besucht. Auch wurde verschiedene Male „Uebersetzen" in den oberen Klassen mit Erfolg durch L. Breitinger, Franz Bielefeld und Chas. Borm eingeführt. Ueber Küche und Kochkunst ward mit besonderer Vorliebe in der vierten Mädchenklasse von Lehrer Borm unterrichtet. Joseph Edelmann und Chas. Dippel lehrten zeitweilig deutsche Geschichte. Bei verschiedenen Gelegenheiten wurden im Anschauungsunterricht die Schüler auf die Tagesfragen aufmerksam gemacht, und Feste, wie die Schiller-, Humboldt- und Robert-Blum-Feier, die Jubelfeier in 1876, die Feier der Einwanderung der ersten Deutschen in Pennsylvanien, wie die des 400sten Geburtstages Dr. Martin Luthers, gingen nicht unbenutzt für die Schüler vorüber. Den ersten Zeichenunterricht erteilte J. J. Will. Anfang 1884 waren Wilhelm Reith, Gustav Vogt und Rudolph Vogt die Zeichenlehrer. Der Singunterricht konnte nicht so systematisch wie wünschenswert eingeführt werden. Professor Flammer war einer der ersten und tätigsten der Singlehrer; doch wirkten auch die Herren A. Schirmer, Carl Heinemann und C. Müller erfolgreich in diesem Lehrfache, und in den Jahren, in denen kein Singlehrer angestellt war, Kögel und Beltzig.

Um den Fleisz und sonstige Tugenden der Schüler zu belohnen, wurde am 28. Januar 1866 beschlossen, weisze Anerkennungskarten auszugeben, auf denen ein Bienenkorb mit dem Worte „Anerkennung" dargestellt war. Sie wurden monatlich an die dazu

berechtigten Schüler verteilt, und wer sechs solcher Karten besasz, konnte sie gegen eine rote austauschen, die einen Globus mit wissenschaftlichen Emblemen und folgenden Spruch enthielt: „Ordnung, Fleisz und Lernbegier ist des Kindes schönste Zier.“ Allmählich machte sich jedoch das Bedürfnis fühlbar, noch eine dritte Verdienstkarte anzuschaffen, zu der solche Schüler berechtigt sein sollten, die sechs rote Karten besaszen, oder vom sechsten bis zum vierzehnten Jahre die Schule regelmäszig besucht und durch Ordnung, Aufmerksamkeit und Fleisz sich besonders ausgezeichnet hatten. Sie lautete: „Verdienstkarte der freien Sonntagsschule des Arbeiterbundes, gegründet am 2. Januar 1859“, stellte Gewerbe, Handel, Kunst, Industrie und Ackerbau bildlich dar, enthielt den Namen des Empfängers nebst Datum und den Spruch: „Wo Menschen geistig sich befrein, da wird die Wohlfahrt stets gedeihn.“ Diese Karte bildete eine Zimmerzierde und war in den Wohnungen mancher Schüler als solche zu finden.

Da manche Schüler, nachdem sie diese Verdienstkarte erhalten hatten, noch ferner die Schule besuchten, so beschloss man, Ehrengeschenke für solche anzuschaffen, die noch zwei weitere Jahre Unterricht in ihr erhielten. Man wählte dazu anfangs Kohlers Prachtausgabe der Werke Schillers in zwei Bänden und später Diplome, auf denen Wissenschaft, Geschichte, Kunst und Erziehung durch Humboldt, Franklin, Schiller, Guttenberg und Pestalozzi dargestellt waren, und Gruppen von Schülern, allegorische Darstellungen, Germania und Columbia vereint das Ganze vollendeten. Später wurden auch Lehrern und Lehrerinnen, die mindestens drei Jahre unausgesetzt tätig gewesen waren, bei ihrem Ausscheiden Diplome erteilt. Die ersten Ehrengeschenke erhielten bei der Schulfeier und ihrem Austritt im Jahre 1872 Olga Ostheimer, Agnes Beltzig, Fr. Konzelmann und Heinrich Leinroth.

Nachdem sich Schüler fanden, die der Schule durch jahrelangen Besuch des Unterrichts entwachsen waren und entlassen wurden, bildete die Schulfeier für sie stets einen höchst feierlichen und würdigen Abschnitt ihres jungen Lebens. Der Zweck und die Absicht der Schule, gute, rechtschaffene und brauchbare Menschen aus den Schülern zu machen, ward ihnen, die in Kreisform im Beisein ihrer gewesenen Lehrer und Lehrerinnen sich aufgestellt hatten, durch den Präsidenten noch einmal eingeprägt, und ihnen ein feierliches Versprechen, stets nach den Vorschriften des Herzens und des Gewissens, und somit nach denen der Schule, im künftigen Leben zu handeln, durch ein lautes Ja und einen kräftigen Händedruck abgenommen.

Jahrelang fand die eigentliche Schulfeier nachmittags an einem Sonntage im März in der Concordia-Halle statt, ihr Schluss aber und die Entlassung der Schüler an dem darauf folgenden Sonntage abends in der Halle der freien Gemeinde. Da nicht alle ausscheidenden Schüler Ehrengeschenke erhielten, so gab man den übrigen, damit sie nicht unbefriedigt nach Hause und ins bürgerliche Leben gehen sollten, bunt geschmückte Bogen mit der „Sittenlehre für Schule und Haus“ entnommenen Sinnsprüchen.

Schon früh wurde versucht, Zweige der Sonntagsschule zu gründen. So eröffnete Herr Heinrich Baumgarten, mit den Lehrern Ed. Herrmann, Franz Pandorf und Fräulein Elise Baumgarten, am 3. August 1859 eine Zweigschule in Manayunk, die aber ihrer freien Richtung wegen nicht genügend unterstützt wurde und nicht ganz ein Jahr bestand. Trotzdem rief Baumgarten und seine Frau mit Pandorf nach mehreren Jahren sie, wie es scheint mit besserem Erfolge, wieder ins Leben.

Auch die Gründung einer Zweigschule an der Fünften und Oxford-Strasze wurde im Jahre 1863 von Wilhelm Rothengatter angeregt, doch kam sie nicht zur Ausführung, da das Direktorium und die Lehrer schon mit Arbeiten überladen waren.

Am 26. April 1869 wurde dem Direktorium von einem Komitee der 20sten Ward die Absicht mitgeteilt, eine Schule in dem Gebäude 625-27 Girard-Avenue zu eröffnen, worauf demselben die Lehrmittel unentgeltlich zur Verfügung gestellt wurden. Auf Wunsch ihrer Lehrer wurde diese Schule am 14. Februar 1870 als Zweig der Sonntagsschule eingetragen und verblieb es bis zum 17. April desselben Jahres. Ihren Schülern wurde damals, ohne Wissen des Direktoriums, von den Lehrern erklärt, die Schule sei aufgelöst und sie hätten sich an die Hauptklassen zur Aufnahme zu wenden. Das Schulmaterial ging schlieszlich an das Direktorium zurück. Kündigung durch den Lokalbesitzer und innere Unzufriedenheit verursachten die Auflösung und Reorganisierung der Schule durch die zeitweiligen Lehrer als „Unabhängige Sonntagsschule"

Eine ähnliche Anregung, im südlichen Stadtteile Sonntagsschulen zu gründen, fand ihre Erfüllung erst im Jahre 1878. Einem Komitee aus dem Lehrerkreise: Dippel, Nünemann, Kögel, Beltzig und Borm, gelang es nach verschiedenen Agitationsversammlungen, eine Mädchen- und eine Knabenschule zu errichten, die im September eröffnet wurden. Die Schule wuchs und gedieh. Im Kreise der Eltern ihrer Schüler wurden von den dort wirkenden Lehrern gut besuchte und erfolgreiche Vergnügungen veranstaltet, wie Aufführungen von Kinder-Theaterstücken durch Schülerinnen, Kränzchen und anderes. Zum Zwecke der weiteren Unterstützung trat auch ein Schulverein ins Leben, dessen Konstitution einen ähnlichen Paragraphen enthielt wie der vorhin angeführte Paragraph zwei. Um die Arbeit der Verwaltung selbst zu übernehmen und sich der eigenen Hülfe bewusst, erging an das Direktorium ein Gesuch, die Schule an diesen Verein abzutreten, was durch unentgeltliche Uebergabe sämtlicher Schulmittel mit einem Begleitschreiben geschah; doch verbanden freundschaftliche Beziehungen beide Schulen auch in Zukunft.

Eine Hauptschwierigkeit für das Direktorium war die Herbeischaffung der Geldmittel zur Erhaltung der Schule. Schon im Anfange gingen freiwillige Beiträge ein und wurden Kränzchen und Abendunterhaltungen veranstaltet, bei denen Lehrer und Schüler durch Deklamationen und sonstige Vorträge mitwirkten. Das geschah auch fernerhin; doch kamen im Sommer noch ländliche Feste dazu.

Am 13. Juni 1859 wurde von fünf Socialen Arbeiter- und anderen freisinnigen Unterstützungsvereinen und Logen, dem Arbeiterbildungsvereine, dem Arbeiterbunde und der Arbeiterbundesgemeinde ein Picknick auf Schuylkillhöhe abgehalten, dessen Reinertrag ursprünglich für das deutsche Hospital bestimmt war, dessen Hälfte im Betrage von 142 Dollars jedoch durch die Bemühungen des Direktoriums der Schule zuerkannt wurde.

Am 26. September 1859 wurde von dem Arbeiterbunde ein Schulverein gegründet, dessen Mitglieder einen monatlichen Beitrag von 25 Cents zur Unterhaltung der Schule zahlten. Er bestand aber nur bis zum 18. August 1860 und hinterliesz der Schule $18.07.

Da die Deutsche Gesellschaft nach ihrer Konstitution zur Unterstützung deutscher Schulen verpflichtet war, so wandte sich das Direktorium am 6. September 1862 an dieselbe mit einem Gesuche um Unterstützung. Infolgedessen ernannte sie einen Ausschuss, bestehend aus den Herren J. Hein, Dr. O. Seidensticker und J. Bremer, der am 7. Dezember die Schulen besuchte und am 26. Dezember folgendes berichtete:

„Der Unterricht wird in fünf verschiedenen Klassen jeden Sonntag von 9 bis 12 Uhr erteilt und umfasst die folgenden Lehrgegenstände: Deutsch Lesen und Schreiben, Grammatik und Zeichnen. Nachmittags wird an eine beschränkte Zahl von Schülern auch Gesangunterricht erteilt. Diese Sonntagsschulen ergänzen demnach den Unterricht in den öffentlichen Schulen in solchen Fächern, die in denselben nicht gelehrt werden. Die Zahl der Schüler ist etwa 6—700 und die grosze Mehrzahl derselben ist 8 bis 12 Jahre alt.

Die Lehrer gehören meistenteils dem Arbeiterstande an. Sie erteilen sämtlich den Unterricht unentgeltlich, und haben seit Jahren für das Unternehmen nicht nur mit groszer Ausdauer gewirkt, sondern demselben auch beträchtliche persönliche Opfer gebracht. Der Erfolg, den sie hatten, ist überraschend und sehr erfreulich. Dreiviertel der Schüler besuchen nur die öffentlichen Schulen und sie konnten beim Eintritt in die Sonntagsschule weder deutsch lesen noch schreiben, was sie aber in kurzer Zeit lernten. Die vorgelegten Schreibhefte legten von dem Eifer der Schüler ein günstiges Zeugnis ab. Für den Unterricht im Zeichnen haben viele Schüler eine so grosze Vorliebe, dass sie während der Woche einen Teil ihrer Freistunden benutzen und überraschende Fortschritte machen. Auch im Gesangunterricht werden sehr gute Resultate erzielt.

In Betreff der Frage, ob und was die Deutsche Gesellschaft für jene Schulen tun solle, wurden drei verschiedene Vorschläge gemacht:

1. Den Schulen eine direkte Unterstützung zu gewähren, und auszerdem die Förderung des Unternehmens den Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft zu empfehlen.

2. Mit Rücksicht auf die groszen Ansprüche auf Armenunterstützung, die in den nächsten Monaten zu erwarten sind, und in

Anbetracht des geringen Kassenbestandes von einer direkten Unterstützung abzusehen und sich auf eine Empfehlung an die Mitglieder der Gesellschaft zu beschränken.

3. Um Entlassung des Komitees zu bitten und keine Empfehlung des Unternehmens auszusprechen, da die Kinder durch den Besuch am Sonntag Vormittag vom Kirchenbesuche abgehalten werden.

Da eine Einigung über die verschiedenen Vorschläge nicht zu erzielen war, so bittet das Komitee, von der weiteren Erwägung der Angelegenheit entbunden zu werden."

Am 13. November 1871 ward jedoch durch ein Komitee der Deutschen Gesellschaft, bestehend aus den Herren Ernst Schäfer, Professor Maisch, Georg Doll, Jakob Schandein, Lorenz Herbert, Fr. Oldach und W. Langenheim, bei entsprechender Feierlichkeit im Saale der freien Gemeinde, der Schule ein prachtvoller Globus überreicht.

Bei dem Schulfeste am 13. Juli 1862 auf Engel und Wolfs Farm wurde ein Kinderspiel „Kindliche Liebe" aufgeführt, und ermutigt durch den Erfolg dieser Aufführung, wurde das Märchenspiel „Schneewittchen und die Zwerge" von den Schülern einstudiert und am 7. und 8. August 1863 im Melodeon (Callowhill-Strasze unterhalb der Fünften) mit einem von C. F. Beltzig verfassten Prolog aufgeführt. Der finanzielle Erfolg war leider kein günstiger, da sich ein Fehlbetrag von $17.18 ergab. Trotzdem veranstaltete Chas. Borm mit anderen Lehrern zu wiederholten Malen mit Schülern der Sonntagsschule und der Gemeindeschule die Aufführung dieses Stückes, so in der Osterwoche am 1. April 1872, ferner am Ostermontag, dem 5. April bis zum 12. April 1874 und im November desselben Jahres. Der Reinertrag dieser Aufführungen war im Jahre 1872 700 Dollars und im Jahre 1874 $134.95.

Wenn die Schule finanzielle Unterstützung bedurfte, so wurde die Opferwilligkeit ihrer Freunde niemals vergeblich in Anspruch genommen. So sammelte ein zu diesem Zwecke ernannter Ausschuss an freiwilligen Gaben im Jahre 1865 $308.10 und im Jahre 1867 $313.94. Eine ähnliche Einrichtung schuf das Direktorium 1879, nämlich die Ausgabe von Listen zur Beschaffung beisteuernder Mitglieder. Es gelang dies vollkommen, denn die erste Ausgabe brachte die Summe von $307.70, und seitdem wurden am Anfang jedes Jahres solche Listen ausgegeben. Auszerdem sammelte das Direktorium im Jahre 1870 für die Witwen und Waisen Deutschlands $340.01 und 1871 für durch den Brand von Chicago und Green Bay Geschädigten $260.43.

Auch bei dem gemeinschaftlichen Basar der Sonntagsschule und der Schule der freien Gemeinde im Dezember 1872 zeigten sich ihre Freunde so opferwillig, dass für jede Schule ein Gewinn von 700 Dollars verblieb.

Neben den Schulfesten, welche die Lehrer alljährlich auf Engel und Wolfs Farm und Washington Retreat bis zu deren Einverleibung in Fairmount Park, dann im Schützenpark und 1883 in Renz's

Park, zum Besten der Schulkasse sowohl, wie zur Unterhaltung der Schüler und ihrer Eltern veranstalteten, und neben der Humboldt-Centennialfeier im Herbste 1874, bei welcher sich die Lehrer und Schüler in Gemeinschaft mit der Philadelphia Turngemeinde beteiligten, verdient wohl der deutsche Sonntagsschultag am 30. September 1877 im Weltausstellungsgebäude besondere Erwähnung. Vom schönsten Wetter begünstigt, unter Vorantritt des Orchesters der deutschen freien Gemeinde bewegte sich ein Zug froher und freier Kinder und Erwachsener vom Schulhause 445 Nord-Fünfte Strasze nach Springgarden- und Broadstrasze. Im Zuge selbst waren vertreten: Freie Sonntagsschule des Arbeiterbundes, deutsch-amerikanische Bürgerschule, Liedertafel der deutschen freien Gemeinde mit Fahne und die Gemeinde selbst. An der Broad-Strasze schlossen sich das Musikcorps der Washington Grays, die unabhängige deutsche Sonntagsschule und die folgenden Vereine an: Plattdeutscher Verein mit Fahne, Columbia Burschenschaft, Tischlerbund, Tischler-Unterstützungs-Verein, Tischler Sängerchor und Barbiergehülfen-Unterstützungsverein Nr. 1. Vor dem Ausstellungsgebäude erwartete den Zug der Schuylkill-Falls-Eichenkranz mit seiner Schule, welche Chas. Kindervater im Jahre 1876 dort gegründet hatte und vom Direktorium mit den nötigen Schulmitteln versehen worden war. Herr Greene bewillkommnete im Auftrage des Direktoriums der permanenten Ausstellung die festlich geschmückten Kinder und Gäste, und es hielten ferner Ansprachen der Präsident der Sonntagsschule, Chas. Borm, der Präsident der unabhängigen Sonntagsschule, P. Hasz, und Dr. Kellner. Von ungefähr 400 Schülern wurden Chöre unter der Leitung des Herrn Peter Tomsen gesungen, und zuletzt The Star Spangled Banner während sich ein Tableau, „Columbia von den verschiedenen Staaten der Union umgeben", entfaltete. Fräulein Emma Leinroth, Hülfslehrerin der dritten Mädchenklasse der freien Schule des Arbeiterbundes, stellte die Columbia dar, während die einzelnen Staaten durch weiszgekleidete Mädchen, teilweise von der Sonntagsschule des Bundes und der unabhängigen Sonntagsschule, in entsprechenden Kostümen dargestellt wurden. Es war ein schönes und gelungenes Fest. Sein Ertrag wurde nach Verhältnis der Schülerzahl verteilt, wonach die Sonntagsschule des Arbeiterbundes $41.10 erhielt.

Unter den Einnahmequellen sind noch die Theatervorstellungen zu erwähnen, die mehrere Jahre im März am Tage nach der jährlichen Schulfeier vom Präsidenten Chas. Borm in der Concordia-Halle zum Besten der Schulkasse veranstaltet wurden, so 1874 „Gute Nacht Hänschen" mit einem Reingewinne von $180.00, 1875 „Der Verschwender" mit $51.94, 1876 „Minna von Barnhelm" mit $91.00, 1877 „Preciosa", und 1878 „Hedwig, die Banditenbraut" mit $40.05 Reingewinn. Bei der Aufführung von „Preciosa" trugen der gemischte Chor und das Orchester der freien Gemeinde unter den Dirigenten Ph. Jost und Carl Heinemann viel zum Gelingen bei.

Die Gesamteinnahmen während der 25 Jahre von 1859 bis 1884 betrugen $16,241.48 und die Gesamtausgaben $14,232.04, was einen Ueberschuss von $2108.54 ergibt, oder nach Abzug wertloser Aus-

stände im Betrage von $167.39, $1941.15. Von dieser Summe waren $1175.00 auf Zinsen und $475.00 in Schuldscheinen auf die Halle der freien Gemeinde angelegt, während $291.15 sich in den Händen des Schatzmeisters befanden. Auszerdem besasz die Sonntagsschule Schulmöbeln, Lehrmittel und eine Bibliothek im Gesamtwerte von $638.00, so dass ihr Vermögen sich auf $2579.15 belief.

Wie aus dem Vorhergehenden zu ersehen ist, hatte die Sonntagsschule im Laufe der Zeit sich viele Freunde erworben, die ihre Bestrebungen zu fördern suchten. Beachtung und Anerkennung fand sie bereits 1864 in Dr. Kellners Berichte über die Schulen in Pennsylvanien bei der Tagsatzung des Pressvereins, und im Oktober 1883 in Dr. O. Seidenstickers Buche „Die erste deutsche Einwanderung in Amerika und die Gründung von Germantown." Unter den vielen deutschen Vereinen, die sie unterstützten, waren es besonders die frühere Liedertafel der freien Gemeinde, die jetzige Harmonie, und der Sängerbund, welche die Abendunterhaltungen und Bälle zum Besten der Kasse in den ersten Jahren durch ihren Gesang würzten, und später bei Schulfesten und Schulfeierlichkeiten ihre Mitwirkung selten versagten. Zu ihren Freunden gehörten vorzüglich die deutschen Zeitungen, deren Unterstützung viel dazu beitrug, sie grosz und stark zu machen. Ihre Herausgeber, F. W. Thomas sen. (Freie Presse), Dr. Morwitz (Philadelphia Demokrat) und Rob. Friedländer (Philadelphia Abendpost) machten sich auszerdem dadurch verdient, dass sie für Anzeigen oft gar nichts oder nur sehr wenig berechneten.

Einen würdigen Abschluss des geschilderten Zeitraums machte die Feier des fünfundzwanzigsten Stiftungsfestes der Sonntagsschule. Sie begann am Sonntag dem 30. Dezember 1883 nachmittag zwei Uhr mit der Jubelfeier der Jugend im Germania-Theater. Das Programm umfasste Vorträge des Orchesters der freien Gemeinde, Ansprachen des Präsidenten Borm und der Lehrerin der Nachmittagsklasse Fräulein Anna Wender, Gesänge der Kinder, ein Gesangduett, und Piano-, Violin- und Zithervorträge, wobei fast nur Schüler, sowie Lehrerinnen und Lehrer der Schule mitwirkten. Am Abend fand ein Festessen der Lehrer und Lehrerinnen und ihrer Freunde in der Halle der freien Gemeinde statt, welches durch das Orchester der freien Gemeinde und mehrere Solisten genussreicher gemacht wurde, und am Dienstag dem 1. Januar 1884 endete die Feier mit Konzert und Ball in der Musical Fund Hall, wo beim Konzert das Orchester der freien Gemeinde, der Männerchor und gemischte Chor der Harmonie und der Gesangsektion der Turngemeinde, der Sängerbund und mehrere Solisten mitwirkten.

Die Sonntagsschule des Arbeiterbundes bestand in derselben Weise wie bisher noch eine Reihe von Jahren. Sie verlor jedoch durch den Tod, den Fortzug von Philadelphia und andere Abhaltungen manche der tüchtigsten und ältesten Lehrer, und durch die Gründung unabhängiger Sonntagsschulen in anderen Stadtteilen auch Schüler, so dass ein Rückgang eintrat, der damit endete, dass durch gegenseitiges Uebereinkommen die Sonntagsschule von der freien Gemeinde übernommen wurde und noch gegenwärtig von

ihr fortgeführt wird. Sie ist aber sehr klein geworden und zählte im Oktober 1909 nur 22 Schüler mit zwei Lehrern. Die Freie Gemeinde hatte nämlich ihre Halle in der Fünften Strasze verkauft, sich mit der Socialistischen Liedertafel vereinigt und im Jahre 1907 eine neue kleinere Halle Nr. 3647-49 Nord-Sechste Strasze erbaut.

Es bestanden im Jahre 1909 mehrere Sonntagsschul-Vereine, die sich unter dem Namen „Vereinigte Deutsche Sonntagsschul-Vereine von Philadelphia" verbunden hatten, welche Vereinigung nächstens ihr fünfundzwanzigjähriges Stiftungsfest feiern wird. Nach einem Berichte in der Delegaten-Versammlung am 10. Oktober gehören dazu, auszer der Freien Gemeinde, die folgenden Vereine:

Sozialistischer Schulverein mit 350 Mitgliedern, 17 Lehrern und 170 Schulkindern (70 Zeichenschüler, 105 Singschüler, 150 Turnschüler und 36 Schülerinnen der Nähschule).

Deutscher Sonntagsschul-Verein von Philadelphia mit 131 Mitgliedern, 16 Lehrern und Lehrerinnen und 128 Kindern (35 Zeichenschüler, Singschüler, alle Klassen).

Deutscher Unabhängiger Sonntagsschul-Verein mit 206 Mitgliedern, 3 Lehrern und 57 Kindern (Singschüler, alle Klassen).

Southwark Sozial-Schulverein mit 74 Mitgliedern, 5 Lehrern und 40 Kindern (Singschüler, alle Klassen).

Frankford Schulverein mit 120 Mitgliedern, 3 Lehrern und 33 Kindern (Singschüler, alle Klassen).

Die Mitgliederzahl dieser fünf Vereine belief sich demnach auf 881, und mit Einschluss der Freien Gemeinde wurden in ihren Schulen 450 Kinder, nämlich 239 Knaben und 211 Mädchen, von 46 Lehrern unterrichtet, eine Gesamtschülerzahl, die gegen die der Freien Sonntagsschule des Arbeiterbundes bedeutend zurücksteht, in der allein während der ersten 25 Jahre ihres Bestehens, wie schon bemerkt, im Durchschnitt jährlich 664 Kinder unterrichtet wurden.

(Hauptquellen: Ein von der Freien Sonntagsschule bei ihrem fünfundzwanzigsten Stiftungsfeste 1884 herausgegebenes Heft, Geschichtliche Mitteilungen über die Deutschen Freien Gemeinden von Nordamerika, 1877, das Philadelphia Sonntags-Journal vom 17. Oktober 1909, und die Freie Presse.)

Der Deutsche Pionier-Verein von Philadelphia.

Präsident:

Hermann Faber.

Vize-Präsidenten:

S. W. Pennypacker,
J. G. Rosengarten,
Louis Wagner,
Julius F. Sachse.

Schatzmeister:

Martin Hotz,
468 N. Siebente Strasze, Philadelphia, Pa.

Sekretär:

C. F. Huch,
1218 N. Franklin-Strasze, Philadelphia, Pa.

Direktoren:

F. Leser, L. E. Faber,
H. Weniger, Wm. Regenspurger,
A. Stein, Jacob Conrad.

Jahresbeitrag, $1.00.

3 1198 05100 1886
N/1198/05100/1886X

WERT
OOKBINDING
IDDLETOWN, PA
NOV 81
re Quality Bound

N/1198/05100/1886X